

DER TROPENPFLANZER

Zeitschrift für Tropische
Landwirtschaft.

Organ des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees
Wirtschaftlicher Ausschuß
der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Herausgegeben

von

O. Warburg
Berlin.

F. Wohltmann
Halle a. Saale.

Inhaltsverzeichnis.

G. von Schiller, Betrachtungen über den Wiederaufbau des deutschen Handels in Westafrika, S. 161.

M. Mayersohn, Die Begünstigung der Regen durch Elektrizität, S. 169.

Koloniale Gesellschaften, S. 171: Kolonialbank, Aktiengesellschaft, Berlin. — Carl Bödiker & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien, Hamburg.

Aus deutschen Kolonien, S. 172: Nachrichten aus Afrika. — Die Lage von Deutsch-Südwestafrika.

Aus fremden Produktionsgebieten, S. 175: Arabischer und abessinischer Kaffee. — Kautschuk in Niederländisch-Indien.

Vermischtes, S. 177: Erzeugung und Verbrauch von Jute.

Auszüge und Mitteilungen, S. 178.

Neue Literatur, S. 188.

Dieser Nummer liegt

„Beiheft zum Tropenpflanzer“ Bd. XVIII, Nr. 3/4, 1918 bei.

Nachdruck und Übersetzung nur mit Quellenangabe gestattet.

Erscheint monatlich.

Bezugspreis für Deutschland, Österreich-Ungarn und die Deutschen Kolonien jährlich 15 Mark, für das Ausland 20 Mark einschließlich der „Wissenschaftlichen und praktischen Beihefte“.

Geschäftsstelle der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“
Berlin NW, Pariser Platz 7.



Organisation und Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

In Verbindung mit dem Reichs-Kolonialamt, dem Reichsamt des Innern und dem Ministerium für Handel und Gewerbe fördert das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee die Kolonialwirtschaft und damit die heimische Volkswirtschaft.

Die Unternehmungen des Komitees erstreben insbesondere:

1. Die Deckung des Bedarfs Deutschlands an kolonialen Rohstoffen und Produkten aus den eigenen Kolonien zur Schaffung einer breiteren und gesicherteren Grundlage für den heimischen Gewerbetreibenden.
2. Die Entwicklung unserer Kolonien als neue sichere Absatzgebiete für den deutschen Handel und die deutsche Industrie und im Zusammenhange damit die Einführung neuer Maschinenindustrieweige, z. B. für die tropische Landwirtschaft, in Deutschland.
3. Den Ausbau des Verkehrs mit und in den Kolonien, insbesondere eines kolonialen Eisenbahnnetzes, sowie die Schaffung einer rationalen Wasserwirtschaft in den Kolonien.
4. Eine deutsche Siedlung in den Kolonien.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee ist am 18. Juni 1896 begründet und besitzt die Rechte einer juristischen Person.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee unterhält eine Zentralstelle in Berlin und eine Hauptstelle und technische Stellen in Deutsch-Ostafrika. Für das Baumwollversuchswesen besteht seit 1906 die „Baumwollbau-Kommission“, für kolonial-technische Fragen seit 1910 die „Kolonial-Technische Kommission“, zur Förderung der Kautschuk- und Gutta-percha-Produktion in den Kolonien seit 1911 die „Kautschuk-Kommission“, zur Förderung der Ölrohstoffproduktion seit 1913 die „Ölrohstoff-Kommission“ und zur Klärung der Kriegskonterbandefragen seit 1914 die „Deutsche Kommission für Kriegskonterbande“.

Die Unternehmungen des Komitees werden durch die Reichsregierung, durch die der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Verfügung stehenden Mittel, durch Handelskammern, Städte, Banken, kaufmännische und industrielle Körperschaften und Vereine, Missionen, koloniale Gesellschaften und Institute tatkräftig gefördert.

Die Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW, Pariser Platz 7 (Mindestbeitrag M 15,— pro Jahr), berechtigt a) zu Sitz und Stimme in der Mitgliederversammlung; b) zum Bezug der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“ mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften; c) zum Bezug der „Verhandlungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“; d) zum Bezug des „Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien“ zum Vorzugspreise von M 4,50; e) zum Bezug der Kolonialen Volksschriften; f) zur freien Benutzung des Kolonial-Wirtschaftlichen Archivs.

Geschäftsstelle des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,

Berlin NW, Pariser Platz 7.

Kolonial-Wirtschaftliches Komitee E. V.

wirtschaftlicher Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Einladung

ZUR

Mitgliederversammlung

am Montag, den 5. August 1918, vormittags 10 Uhr

in den Geschäftsräumen des Komitees

Berlin NW., Pariser Platz 7.

TAGESORDNUNG:

1. Jahresabrechnung für 1917.
2. Wahl der Rechnungsprüfer für das Jahr 1918/19.

Der Vorstand:

- Dr. ing. h. c. W. von Oechelhaeuser, Generaldirektor a. D., Dessau, Vorsitzender.
Graf Eckbrecht v. Dürkheim, Hannover, stellv. Vorsitzender.
Geh. Baurat und Geh. Kommerzienrat Fr. Lenz, Berlin, stellv. Vorsitzender.
- Dr. Arendt, M. d. R. und M. d. A., Berlin. — Dr. Arning, Stabsarzt a. D., M. d. A., Hannover.
Dr. ing. h. c. A. Ballin, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg.
Rittergutsbesitzer v. Böhlendorff-Kölpin, M. d. R. u. M. d. A., Regezw.
Geh. Ober-Regierungsrat Bormann, Charlottenburg. — Chr. v. Bornhaupt, Berlin.
Geh. Legationsrat Dr. Boyé, Berlin. — Ernst Stephan Clauß, Vorsitzender der Vereinigung
Sächsischer Spinnereibesitzer, Immenhof-Plaue.
Freiherr v. Cramer-Klett, Erbl. Reichsrat der Krone Bayerns, München.
Geh. Justizrat Dietrich, M. d. R., Prenzlau. — Carl Dimpker, Königl. Württembergischer Konsul,
Präsident der Handelskammer Lübeck, Lübeck. — Prof. Dr. Karl Dove, Freiburg i. B.
Amtsrichter Erich Emminger, M. d. R., Augsburg.
Prof. Dr. E. A. Fabarius, Direktor der Deutschen Kolonialschule, Witzenhausen/Werra.
Paul Fuchs, Berlin-Lichterfelde. — Admiral z. D. von Grapow, Berlin-Lichterfelde.
Regierungsbaumeister Paul Habich, Direktor der Ostafrikanisch. Eisenbahngesellschaft,
Berlin-Schöneberg. — Dr. Georg Hartmann, Rathstock i. Oderbr.
Frhr. v. Herman-Schorn, Wain in Württemberg.
Kommerzienrat Paul Herz, Vorsitzender des Verbandes der deutschen Ölmühlen, Berlin.
Direktor Dr. R. Hindorf, Charlottenburg.
Bergassessor a. D. Fr. Hupfeld, Direktor der Deutschen Togogesellschaft, Berlin.
Assessor Dr. E. Kliemke, Direktor der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft, Nikolassee.
Direktor C. Ladewig, Vorsitzender des Verbandes der Kamerun- und Togopflanzungen, Berlin.
Direktor C. J. Lange, Vorsitzender des Verbandes der Deutsch-Ostafrikanischer Pflanzungen, Berlin.
Geh. Hofrat Prof. Dr. Hans Meyer, Leipzig. — Konsul Dr. Hermann Meyer,
Eigentümer des Kolonisations-Unternehmens in Neu-Württemberg, Leipzig.
Eisenbahndirektor Paul Mittelstaedt, Charlottenburg.
Geh. Hofrat Prof. Dr. A. v. Oechelhaeuser, Karlsruhe.
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Paasche, 1. Vizepräsident des Reichstags, Gut Waldfrieden b. Hochzeit.
Prof. Dr. Johs. Paessler, Vorstand der Deutschen Versuchsanstalt für Lederindustrie, Freiberg i. Sa.
Prof. Dr. S. Passarge, Wandsbek b. Hamburg.
Prof. Dr. Preuss, Direktor der Neu Guinea Compagnie, Berlin-Lichterfelde.
Prof. Dr. Rathgen, Vorsitzender des Professorenrats d. Hamburg. Kolonialinstituts, Hamburg.
Baurat Reh, Nikolassee. — Oberbaurat Prof. Th. Rehbock, Karlsruhe. — Landrat a. D. Rötger,
Vorsitzender des Centralverbandes Deutscher Industrieller, Berlin-Grünwald.
Moritz Schanz, Chemnitz. — Professor Dr. Claus Schilling,
Leiter der Tropenabteilung des Königl. Instituts für Infektionskrankheiten, Berlin.
Geh. Justizrat Schwarze, M. d. R. und M. d. A., Münster i. W.
Geh. Kommerzienrat S. Seligmann, Vorsitzender des Zentralvereins Deutscher
Kautschukwarenfabriken, Hannover.
- Dr. ing. h. c. Kurt Sorge, Vorsitzender Direktor des Krupp-Grusonwerkes, Magdeburg-Buckau.
Senator Justus Strandes, Hamburg. — Dr. Gustav Stresemann, M. d. R., Berlin.
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Thoms, Direktor des Pharmazeutischen Instituts der Universität Berlin,
Berlin-Steglitz. — J. K. Vietor, Bremen. — Justizrat D. F. Waldstein, M. d. R. u. M. d. A., Altona.
Prof. Dr. O. Warburg, Berlin.
- J. J. Warnholtz, Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Berlin.
Dr. Kurt Weigelt, Berlin. — Theodor Wilckens, Hamburg. — Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohlmann,
Direktor des Landwirtschaftl. Instituts der Univers. Halle. — Eduard Woermann, Hamburg.



C 111535



DER TROPENPFLANZER

ZEITSCHRIFT FÜR
TROPISCHE LANDWIRTSCHAFT.

21. Jahrgang.

Berlin, Juni 1918.

Nr. 6.

Betrachtungen über den Wiederaufbau des deutschen Handels in Westafrika.

Von G. von Schiller, Hamburg.

(Unter Benutzung wertvoller Mitteilungen von Fr. Richers, Lome/Togo.)

Wiedereröffnung deutscher Faktoreien in den deutschen und fremden Kolonien. — Der Palmkernhandel nach dem Kriege. — Erwerb neuer Kolonien. — Die Arbeiterfrage in den Kolonien.

Wohl in keinem Teile der Welt hat der Krieg so schwer in den deutschen Handel eingegriffen, wie in Westafrika. Nirgends sind die Schäden, die den deutschen Kaufleuten und Pflanzern übersee zugefügt wurden, so groß, wie in Westafrika. Zwar wurden im Verlaufe des nunmehr bald vier Jahre wütenden Krieges alle deutschen Unternehmungen übersee, soweit sie sich in den mit Deutschland im Kriege stehenden Ländern und deren Kolonien befinden, lahmgelegt und zum Teil durch die Feinde liquidiert, aber nirgends wurde dabei in so rücksichtsloser Weise verfahren, nirgends wurde so offensichtlich der Zweck verfolgt, das Ansehen alles Deutschen in den Schmutz zu ziehen, wie in Westafrika. Westafrika lieferte den Feinden zahlreiche Truppen Eingeborener, die auf dem europäischen Kriegsschauplatze gegen die Deutschen kämpfen mußten; in Westafrika wurde es den Eingeborenen überlassen, als Henkersknechte gegen wehrlose Deutsche aufzutreten. In Westafrika wurden die blühenden Faktoreien der Deutschen nicht nur zwangsweise aufgelöst und, soweit sie sich in fremden Kolonien befanden, öffentlich meistbietend versteigert, sondern sie wurden zum Teil auch unter den Augen der englischen und französischen Militärs geplündert und zerstört (Kamerun). Nirgends wurde den Deutschen übersee eine so schmachvolle Behandlung zu Teil, wie in Westafrika, und nirgends wurde die eingeborene Bevölkerung der-

artig gegen die Deutschen verhetzt, wie dort. — Das alles vermag aber nicht deutschen Unternehmungsgeist zu schwächen, und heute, nachdem seit fast vier Jahren jedes deutsche Geschäft in Westafrika ruht, ist der Entschluß, dort von neuem anzufangen, wo der Krieg dem ehemals blühenden Handel ein jähes Ende setzte, ebenso fest, wie bei Ausbruch des Krieges, als man noch ziemlich allgemein nur mit einer verhältnismäßig kurzen Unterbrechung rechnete. Deutscher Unternehmungsgeist läßt sich nicht so leicht vernichten, wie England wohl glaubte, als es den Krieg nach Übersee trug.

Wie sind nun aber die Aussichten für den deutschen Kaufmann für den Wiederaufbau des früheren Geschäftes in Westafrika nach dem Kriege?

Wenn in dem Folgenden hierüber Betrachtungen angestellt werden, so wird dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß ein Friede geschlossen wird, der es ermöglicht, die den Kaufleuten und Pflanzern entstandenen Schäden in weitestem Maße zu ersetzen.

Daß durch das Verschwinden deutscher Waren in den westafrikanischen Kolonien sich bei den eingeborenen Verbrauchern mancherlei Mangel einstellte, steht außer Frage. Wir wissen z. B., daß Blaudrucke, die zu Friedenszeiten in der Hauptsache in Deutschland hergestellt wurden, während des Krieges in England in so minderwertiger Güte nachgeahmt wurden, daß die Eingeborenen es vorzogen, das ungefärbte Zeug zu kaufen, um es selber einzufärben. In gleicher Weise wird sich fraglos bei den Eingeborenen das Fehlen vieler anderer deutscher Waren bemerkbar gemacht haben. — So wird man annehmen können, daß deutsche Erzeugnisse nach dem Kriege auch in Westafrika wieder willige Käufer finden werden. Darauf aber kommt es zunächst nicht so sehr an. Die Frage, die aufgeworfen werden muß, ist die: wird es dem deutschen Kaufmanne überhaupt möglich sein, nach dem Kriege in Westafrika wieder festen Fuß zu fassen? — Und da muß unterschieden werden, zwischen deutschen und fremden Kolonien.

Zunächst die fremden Kolonien. — Soll der deutsche Handel in den fremden Kolonien wieder aufgebaut werden, so ist die Grundbedingung dafür die vollständige Gleichberechtigung Deutschlands. Man wird ohne weiteres annehmen müssen, daß die feindlichen Staaten, besonders England, alles aufbieten werden, auch nach dem Kriege den deutschen Handel in jeder nur denkbaren Weise zu unterdrücken. Sie werden eine sogenannte Tarifpolitik ausüben, und wenn Deutschland es nicht verstehen wird, in den Friedensbedingungen die völlige Gleichberechtigung durchzusetzen, so wird der Wiederaufbau des deutschen Handels in den fremden Kolonien

Westafrikas fast zur Unmöglichkeit. — Selbst aber, wenn Deutschland die völlige Gleichberechtigung durchzusetzen wissen wird, so wird der Wiederaufbau dennoch größten Schwierigkeiten begegnen. Darüber soll man sich keinen Täuschungen hingeben. — Wie schon erwähnt, wurden in den fremden Kolonien die deutschen Handelsniederlassungen nach Abführung der Deutschen zwangsweise aufgelöst und der in deutschem Besitz gewesene Grundbesitz öffentlich versteigert. Englische Firmen, meist ehemalige Wettbewerber der deutschen, haben sich in den früheren deutschen Faktoreien eingestuetzt. Dadurch sind diese englischen Firmen vielfach in den Besitz teilweise der bestgelegenen, teilweise der einzigen Geschäftslagen gelangt, und es ist bekannt, daß gerade ganz besonders in Westafrika die örtliche Lage der Faktoreien meist ausschlaggebend für den Geschäftserfolg ist. Selbst wenn daher den deutschen Firmen nach dem Kriege anderweitig als Ersatz Grundbesitz zur Errichtung neuer Faktoreien angewiesen werden sollte, ist damit der Geschäftserfolg von vornherein sehr stark herabgemindert, denn es liegt auf der Hand, daß man den lästigen Deutschen möglichst ungünstig gelegene Plätze anweisen wird. Es muß daher auch im Friedensvertrage die Rückgabe des ehemals deutschen Grundbesitzes und die Wiederinkraftsetzung früherer Pachtverträge durchgesetzt werden, soll der deutsche Kaufmann in die Lage versetzt werden, das frühere Geschäft wieder aufzubauen. — Eine weitere Erschwerung besteht darin, daß die englischen Firmen während des Krieges Gelegenheit gehabt haben, die tüchtigsten, und — soweit man in Westafrika davon sprechen kann — die zuverlässigsten eingeborenen Angestellten (clerks) zu sich herüberzuziehen. Wie wichtig solche Leute sind, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden. — Es ist ferner zu beachten, daß die englischen Firmen sehr gestärkt aus dem Kriege hervorgehen werden, denn sie haben trotz des durch den Schiffsraummangel sehr beeinträchtigten Geschäftes in den Kriegsjahren Riesengewinne gemacht, welche sie, in der Absicht, die sogenannte „excess profit tax“ zu umgehen, zu Rücklagen und Abschreibungen in weitestem Maße verwandten. Der Vorteil, den sie den zum Wiederaufbau gezwungenen deutschen Firmen gegenüber dadurch erlangt haben, ist ohne weiteres erkennbar. — Was aber dem Wiederaufbau der deutschen Niederlassungen in den fremden Kolonien am meisten im Wege stehen wird, das ist die Stellung, welche der einzelne Deutsche dort draußen nach dem Kriege einnehmen wird. Es erscheint fast unmöglich, für einige Zeit nach dem Kriege als Deutscher in englischen und französischen Kolonien zu leben und den dortigen Beamten sowie den verhetzten Eingeborenen preis-

gegeben zu sein. Ganz besonders das letztere fällt als äußerst erschwerend ins Gewicht, denn wenn auch der Krieg in Europa zu Deutschlands Gunsten entschieden wird, so werden die Eingeborenen in den fremden Kolonien Westafrikas recht wenig davon erfahren; dafür wird schon von den betreffenden feindlichen Regierungen gesorgt werden. Die Eingeborenen haben auf der andern Seite die kaum glaubliche und schmachvolle Erniedrigung alles Deutschen mit eigenen Augen staunend angesehen, und der bei ihnen dadurch hervorgerufene Eindruck der gänzlichen Unterdrückung Deutschlands durch seine Feinde wird für lange Zeit nach dem Kriege haften bleiben. Hierin wird man eine der größten Schwierigkeiten bei dem Wiederaufbau des deutschen Handels in den fremden Kolonien Westafrikas erblicken müssen. Wenn man alle diese sich dem deutschen Unternehmungsgeist in den Weg stellenden Schwierigkeiten berücksichtigt, so wird man zu dem Schlusse kommen müssen, daß es gilt, eine schwere, eine sehr schwere Arbeit zu bewältigen, bevor an einen irgendwie nennenswerten Handel Deutschlands mit den fremden Kolonien Westafrikas gedacht werden kann.

In den ehemaligen deutschen westafrikanischen Kolonien, deren Festhaltung seitens des Herrn Staatssekretärs des Reichs-Kolonialamts mehrfach zugesichert wurde (ebenso wie die aller übrigen deutschen Kolonien), erscheinen die Aussichten für den Wiederaufbau des deutschen Handels weniger trübe, wenn auch hier die Tatsache bestehen bleibt, daß die schon vor dem Kriege hier ansässig gewesenen fremden Firmen durch Aufhäufung von Rücklagen sehr gestärkt dem wieder einsetzenden deutschen Wettbewerb gegenüberstehen werden.

In den deutschen Kolonien Westafrikas wurden die deutschen Niederlassungen durchweg zwangsweise aufgelöst (soweit sie nicht geplündert und zerstört waren), die Waren versteigert, die Faktorei-Grundstücke an fremde Firmen verpachtet. Auch hier also finden wir fremde Firmen in den deutschen Faktoreien eingenistet, und da auch hier das weiter oben über die örtliche Geschäftslage Gesagte zutrifft, wird es Grundbedingung für den Wiederaufbau des deutschen Handels sein müssen, daß diese fremden Eindringlinge bei Friedensschluß die deutschen Faktoreien ungesäumt zu räumen haben, damit diese von ihren früheren, deutschen Eigentümern wieder bezogen werden können. Auch dieses wird im Friedensvertrage vorzusehen sein. Es kann vielleicht angenommen werden, daß ein Teil dieser fremden Firmen sich ohne weiteres zurückziehen wird, sobald feststeht, daß das betreffende Land deutsch bleibt, denn die fremden Firmen werden sich wohl darüber keinem Zweifel hin-

geben, daß sie bei Wiederkehr der deutschen Verwaltung (das erheischt jedenfalls das deutsche Interesse) kein allzu freundliches Entgegenkommen bei den deutschen Beamten, Missionen und ganz besonders Kaufleuten erwarten können. Das Ansehen dieser fremden Firmen wird im übrigen bei der eingeborenen Bevölkerung, die zum großen Teil deutschtreu geblieben ist, schon dadurch leiden, daß sie dauernd erklärten, die Deutschen würden niemals wiederkommen. So wird bei verständnisvollem Vorgehen der deutschen Verwaltung dem fremden Kaufmann die Stellung zugewiesen werden, die er einzunehmen haben wird, soll das deutsche Interesse gewahrt werden und der deutsche Handel wieder aufblühen. — Hierdurch allein aber würde die vorherrschende Stellung des deutschen Kaufmannes noch nicht genügend gesichert sein, denn abgesehen von der größeren Kapitalkraft der fremden Firmen, wurde eine Reihe von Faktoreien bzw. Grundstücken aus Eingeborenen-Besitz rechtskräftig an diese verkauft bzw. vermietet. Die Frage der Nationalität könnte nun leicht durch diese fremden Firmen dadurch umgangen werden, daß sie sich durch neutrale Firmen oder selbst durch Eingeborene, die als Strohmänner vorgeschoben würden, vertreten ließen. Es ist daher zur Wahrung deutscher Interessen unbedingt notwendig, daß der Friedensvertrag Bestimmungen vorsieht, nach denen der frühere Zustand in den deutschen Kolonien wieder hergestellt wird und fremde Firmen, die dort vor dem Kriege nicht ansässig waren, sich aber während des Krieges als eine Folge der völkerrechtswidrigen Austreibung der Deutschen dort aufsetzten bzw. einnisteten, das Land wieder zu räumen haben. Geschieht dies nicht, so werden die deutschen Kaufleute von vornherein gegenüber den sehr gestärkten fremden Firmen einen äußerst schweren Stand haben. Wenn aber alle im Vorstehenden als notwendig erkannten Maßnahmen durchgesetzt werden, dann darf damit gerechnet werden, daß der deutsche Handel in den deutschen Schutzgebieten Westafrikas in verhältnismäßig nicht allzu langer Zeit wieder aufblühen wird, vorausgesetzt, daß sowohl dem Aus- als auch dem Einfuhr-Handel durch Maßnahmen der Übergangswirtschaft nicht allzu straffe Fesseln angelegt werden, vielmehr der freie Handel möglichst bald wieder hergestellt wird.

Spricht man von dem westafrikanischen Handel, so denkt man unwillkürlich in erster Stelle an die wichtigsten Ausfuhrerzeugnisse des Landes, an die während des Krieges so in den Vordergrund geschobenen fetthaltigen Produkte Palmkerne und Palmöl. In ihnen ist eigentlich der westafrikanische Handel verkörpert. Nun ist be-

kannt, daß von der Gesamt-Ausfuhr Westafrikas an Palmkernen vor dem Kriege etwa 80 % nach Deutschland und Österreich kamen. (Die Palmkernausfuhr Westafrikas betrug im Jahre 1913 315 000 Tonnen, wovon Deutschland allein 236 000 Tonnen aufnahm.) Wie nun wird sich der Palmkernhandel nach dem Kriege gestalten? — Wir stehen hier vor einer äußerst schwierigen, für die deutsche Volkswirtschaft einschneidenden Frage. Wir haben gesehen, daß die Aussichten für den Wiederaufbau des deutschen Handels in den fremden Kolonien Westafrikas nicht gerade sehr günstig liegen, nun kommen aber die weitaus meisten Palmkerne gerade aus diesen fremden Kolonien. Im Jahre 1913 kamen von einer Gesamtausfuhr von 315 000 Tonnen aus englischen und französischen Kolonien 238 000 Tonnen bzw. 41 500 Tonnen. Daß England nach dem Kriege Deutschland diesen vor dem Kriege so bedeutenden Handel ohne weiteres wieder überlassen wird, wird niemand annehmen, und wir haben auch gesehen, wie während des Kriegs in England mit Erfolg die größten Anstrengungen gemacht wurden, sich diesen Handel zu sichern. Große Ölmühlen wurden errichtet, besonders bei dem Hafenplatze Hull, in denen bedeutende Mengen Palmkerne verarbeitet werden können. Ein Ausfuhrzoll von 2 £ die Tonne wurde auf alle solche Palmkerne gelegt, welche nicht in England verarbeitet werden, und — ein Beweis dafür, wie ernst England es mit der Vernichtung dieses ehemals vorwiegend deutschen Palmkernhandels nimmt — dieser Ausfuhrzoll soll auch während der ersten fünf Friedensjahre bestehen bleiben, wenn nötig sogar noch erhöht werden. Angenommen selbst, daß diese schutzzöllnerischen Bestrebungen durch den Friedensvertrag ein Ende finden, muß man dennoch damit rechnen, daß dem deutschen Markte auch nicht annähernd die Mengen Palmkerne wieder zugeführt werden, die er vor dem Kriege bezog. Dem stehen nicht nur die erschwerten Handelsverhältnisse in den fremden Kolonien und die Errichtung großer Ölmühlen in England entgegen, es kommt noch ein Weiteres hinzu. In England sind in letzter Zeit unter staatlicher Beihilfe bedeutende Anlagen für Glycerinspaltung und Margarinefabrikation errichtet worden und weitere sollen im Entstehen sein. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Anlagen auch nach dem Kriege den größten Teil der Palmkern- und Palmöl-Ausfuhr aus den englischen Kolonien Nigerien und Sierra Leone, den beiden Hauptproduktionsländern, aufnehmen werden, um so mehr, als auch die englische Landwirtschaft infolge der durch den Krieg veränderten Verhältnisse in wachsendem Maße Abnehmerin der Preßrückstände, der sogenannten Ölkuchen, geworden ist, und außerdem sich ein nicht unbedeutender Handel in diesen Kuchen

von England aus nach Skandinavien angebahnt hat. — Wenn so die Aussichten für die Einfuhr von Palmkernen nach Deutschland für die Zeit nach dem Kriege an sich schon ziemlich zweifelhaft erscheinen, so kommt noch ein weiterer Umstand hinzu, der volle Beachtung verdient. Es wurde nämlich in England unter dem Kabinett Lloyd George in aller Stille das sogenannte „Empire Resources Committee“ in London gegründet, das sich mit den Vorarbeiten einer staatlichen Ausbeutung aller Ölpalmenbestände in den englischen Kolonien Westafrikas zu beschäftigen hat. Diese staatliche Ausbeutung soll sogar auf den Vertrieb der Palmkerne und des Palmöls ausgedehnt werden. Daß dabei die englischen Abnehmer in erster Linie Berücksichtigung finden werden, liegt auf der Hand. Die Sache hat aber auch einen gewissen politischen Hintergrund, denn man scheint sich beträchtliche Gewinne aus dieser staatlichen Verwertung der Ölpalmenbestände zu versprechen, welche mit zur Tilgung der englischen Kriegsanleihen verwendet werden sollen, und welche voraussichtlich zum großen Teil von Deutschland zu bezahlen wären, was nichts anderes als eine verkappte, an England zu zahlende Kriegsentschädigung darstellen würde. Der staatliche Charakter des „Empire Resources Committee“ wird durch den Umstand belegt, daß dessen Vorsitzender der Unterstaatssekretär der Kolonien ist, der als scharfer Tarifzöllner gilt. Das Committee arbeitet zwar ganz im stillen, aber die englische links-liberale Presse bringt in ihrem Ärger über die angebliche Vergewaltigung der Rechte der Eingeborenen Westafrikas doch hin und wieder davon etwas an das Tageslicht.

Wir können nun in Deutschland die so wichtigen Ölfruchterzeugnisse, Palmkerne und Palmöl, nicht entbehren, und nachdem mit den Schwierigkeiten im Wiederaufbau des deutschen Handels in den fremden Kolonien Westafrikas und der fraglos in Aussicht stehenden sehr verminderten Einfuhr von Palmkernen und Palmöl gerechnet werden muß, ist es eine zwingende Notwendigkeit, daß Deutschland sich solche Kolonien sichert, welche ihm die unentbehrlichsten Rohstoffe, aus Westafrika eben Palmkerne und Palmöl, liefern können, und zwar sofort liefern können. Hierbei ist aber darauf Bedacht zu nehmen, daß solche neu zu erwerbenden Kolonien auch hinsichtlich der Verwaltungskosten einen vorteilhaften Zuwachs darstellen müssen. Kolonien, in welche zunächst zur Erschließung bedeutende Kapitalien getragen werden müssen, können wir uns jetzt noch weniger als vor dem Kriege leisten, denn bei solchen würde es sich um recht kostspielige Zukunftsmusik handeln. Und da muß wiederum auf das auf der Landkarte so unscheinbare französische Dahomey hingewiesen werden, dessen Wert als Kolonie

für Deutschland und als Zuwachs zu unserer kleinen Musterkolonie Togo ich in meinem vor Jahresfrist geschriebenen Aufsätze „Die Notwendigkeit der Erhaltung des deutschen Schutzgebietes Togo und seiner Vergrößerung durch Französisch Dahomey“ beleuchtet habe. — So klein diese französische Kolonie ist, so reich ist sie doch gerade an Ölpalmen. Der ganze südliche Teil ist eigentlich ein einziger, riesiger Ölpalmenwald, der bisher nur zu einem Teile ausgebeutet wurde, und trotzdem liefert Dahomey heute bereits weit größere Mengen an fetthaltigen Produkten, als Togo und Kamerun zusammengenommen. — Die Palmkernausfuhr aus den fremden, nicht-englischen Kolonien Westafrikas betrug im Jahre 1912

aus portugiesisch Westafrika	7 000 Tonnen,
aus dem belgischen Kongo	6 000 Tonnen,
aus französisch Westafrika	52 000 Tonnen.

Von diesen 52 000 Tonnen aus französischen Kolonien fallen allein 37 000 Tonnen auf Dahomey, das mithin mehr als die sechsfache Menge des belgischen Kongos lieferte. Und dabei ist zu bedenken, daß diese unbedeutende Ausfuhr aus dem belgischen Kongo nur bei einem jährlichen Verwaltungsdefizit von vielen Millionen möglich ist, während Dahomey die mehr als sechsfache Menge sofort, ohne daß auch nur ein Pfennig Kapital in die Kolonie getragen zu werden braucht, liefert. Dahomey stellt somit eine Kolonie dar, welche Deutschland sogleich die so bitter benötigten Fettstoffe ohne jeglichen Aufwand liefern würde und die besten Aussichten auf eine günstige Entwicklung bietet. Das Land ist dicht bevölkert, zum großen Teile von dem gleichen Volksstamme, der auch in Süd-Togo vorherrschend ist, dem Stamme der Ewe-Leute, welche intelligent und fleißig sind. Mit Togo vereint würde Dahomey einen äußerst wertvollen Zuwachs des deutschen Kolonialreiches darstellen.

Noch auf eines sei hier hingewiesen. Die Arbeiterfrage wird für unsere westafrikanischen Kolonien nach dem Kriege eine noch weit wichtigere Rolle spielen, als dies bereits vor dem Kriege der Fall war. Sie würde durch den Erwerb von Dahomey gelöst werden können, denn ebenso, wie aus dem Norden Togos, würden sich aus Dahomey wertvolle Arbeitskräfte ziehen lassen, die uns ganz besonders in Kamerun unabhängig machen würden von der Heranziehung von Arbeitern aus fremden Ländern, was ohnehin nach dem Kriege besondere Schwierigkeiten bieten und vielerlei Nachteile haben würde. Bei der dichten Bevölkerung Togos und Dahomeys würde eine sachgemäß betriebene Arbeiteranwerbung für andere deutsche Kolonien in Westafrika ohne irgendwelche Nachteile für die erstgenannten Gebiete bleiben.

Die Begünstigung der Regen durch Elektrizität.

Von Dipl.-Ing. M. Mayersohn.

Nachdem man sich in den Ländern, wo die Sonne nur selten scheint, wie z. B. in England, scheinbar mit Erfolg bemüht hat, die zum Wachstum der Pflanzen fehlende Sonnenenergie durch Elektrizität zu ersetzen, was mit der sogenannten Elektrokultur geschieht, hat man sich neuerdings in den Ländern, wo der Regen nur selten fällt, wie z. B. in vielen Gegenden Australiens, entschlossen, auch diesem Mangel auf elektrischem Wege beizukommen.

Wie die französische elektrotechnische Fachzeitschrift „L'Industrie Electrique“ vom 10. Dezember 1917 (Seite 445 bis 448) nach der „Electrical Review“ berichtet, sind in Australien von dem englischen Techniker Balsillie mit der Unterstützung der australischen Regierung seit 15 Jahren Versuche zur Begünstigung des Regens mittels Elektrizität gemacht worden. Der australische Minister für öffentliche Arbeiten und für Eisenbahnen, der die beiden Versuchsfelder von Bookaloo (80 km westlich von Port-Augusta) und von Wynbring besucht hatte und von den erzielten Erfolgen befriedigt wurde, ließ zwei weitere Versuchsfelder in New South-Wales und in Victoria errichten, zur Fortsetzung der Versuche. Bis jetzt wurde eine Vergrößerung der Regenmenge um 60 bis 70 % erzielt. Die Anlagekosten betragen pro Station etwa 20 000 Franken, worin auch die Betriebskosten des ersten Jahres mit enthalten sind.

Das Prinzip, das geradezu verblüffend einfach und einleuchtend erscheint, ist nun das folgende:

Bekanntlich steigen die von der Verdunstung des Wassers an der Erdoberfläche herrührenden Wasserteilchen bis zu einer bestimmten Schicht der Atmosphäre und bilden dort mehr oder weniger verdichtete Massen, wie Wolken, Nebel oder Dunst. Diese Wasserteilchen werden nun durch die atmosphärische Elektrizität geladen, und zwar bekommt jedes einzelne Wasserteilchen eine bestimmte elektrische Ladung von gewissem Vorzeichen, vermöge der es imstande ist, auf das benachbarte einzuwirken: es anzuziehen oder abzustößen.

Würde man eine leitende Verbindung von der Erde zu diesen Wasserteilchen herstellen, etwa in der Gestalt eines Franklinschen Drachens, so würden die mit Elektrizität von entgegengesetztem Vorzeichen beladenen Wasserteilchen von dem Drachen angezogen werden.

Ist die ausgeübte elektrostatische Influenz, also hier die Anziehung, genug stark und der elektrische Kontakt zwischen Drachen

und den umgebenden Wasserteilchen innig genug, so verdichten sich diese und fallen infolge der Schwere zu Boden als Tau oder Regen.

Die ersten Versuche beanspruchten eine komplizierte Apparatur, indem die aufgestiegenen Drachen oder Ballons mittels von der Erde aus gespeistem Hochfrequenzstromkreise oder Röntgenröhren elektrisiert wurden. Die umgebenden Luftschichten wurden dabei ionisiert, also leitend gemacht, wodurch der Kontakt zwischen der metallenen Ballonhülle bzw. dem Drachen und den Wasserteilchen inniger gestaltet wurde. In der letzten Zeit hat man aber augenscheinlich immer mehr auf die einfachsten Versuchsmittel von Franklin zurückgegriffen, auf dessen Versuchen eigentlich die ganze Erfindung beruht, und zwar auf den metallenen Drachen und den Blitzableiter.

Man läßt also einen solchen Drachen oder einen mit einer metallenen Umhüllung versehenen Ballon mittels eines gut „gedeteten“, um eine Winde abrollbaren Kabels in die Luft steigen. Der Drachen, bzw. Ballon, ist mit vielen feinen Metallspitzen versehen, die ebenso wie die Spitzen der Blitzableiter den Kontakt zwischen der atmosphärischen und der Erdelektrizität inniger gestalten. Sobald der Ballon in eine aus Wasserdampf bestehende Schicht gelangt, tritt die elektrostatische Influenz in Erscheinung. Die von der Erdelektrizität influenzierte gleichartige Ladung wird in immer weitere Umkreise abgestoßen und die entgegengesetzte Ladung wird mit ihren Trägern, den Wasserteilchen, angezogen. Dabei kondensieren die Wasserteilchen und fallen zur Erde als Regen oder Tau.

Dieser Prozeß erfordert mitunter mehrere Stunden.

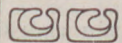
Nähere Einzelheiten über die Theorie und Praxis dieser Versuche fehlen bislang. Es wird weder die Größe der Bodenfläche, die von einer Station mit Regen versehen werden kann, noch die nötige Apparatur, noch die Art der verschiedenen Betriebskosten angegeben. Auch die Theorie dieser Versuche weist manche dunklen Punkte auf. Weder über die Abhängigkeit der erzielten Regengmengen von dem jeweiligen Zustand der atmosphärischen Elektrizität, oder von der aufgewendeten elektrischen Energie in Form von Hochfrequenzfeldern und Röntgenstrahlen wird etwas berichtet, noch wird etwas über den Einfluß der anderen meteorologischen Faktoren oder der meteorologischen Zustände der tiefer liegenden Luftschichten mitgeteilt. Auch ist nicht viel Aussicht vorhanden, vor Ende des Krieges Genaueres darüber zu erfahren.

Diese Versuche verdienen aber mit Rücksicht auf die Erfolge, die aus einem so vorzüglich landwirtschaftlichen Lande, wie Australien, gemeldet werden, in Anbetracht dessen, daß das ihnen zugrunde

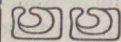
liegende Prinzip ein ernst zu nehmendes ist und wegen ihrer ausgesprochen praktischen Bedeutung unsere größte Aufmerksamkeit. Sollten sich die Erfolge bestätigen, so dürfte die hier besprochene Methode, den Regen auf elektrischem Wege zu erzeugen, von der größten Bedeutung für Kolonie und Heimat werden. Nicht nur würde man den verschiedenen Kulturen den Regen je nach Bedarf zur richtigen Zeit zuführen, sondern überhaupt ganze Ländereien in den tropischen Ländern, in den Kolonien Afrikas und Australiens erst erschließen können.

Ausschlaggebend für die weitere Befolgung dieser Methode wird aber sein, ob eine solche Anlage für die elektrische Erzeugung von Regen billiger als die bisher üblichen Bewässerungsanlagen mittels motorischer Kraft zu stehen kommen wird. Es wird sich aber wahrscheinlich gerade in den Kolonien, in einer großen Anzahl von Fällen ergeben, daß andere Bewässerungsmöglichkeiten mangels an Gewässer, Brennstoff oder Windkraft überhaupt nicht gegeben sind.

Über diese Rentabilitätsfrage läßt sich aber aus den bisher vorliegenden Daten nichts Genaueres aussagen.



Koloniale Gesellschaften.



Kolonialbank, Aktiengesellschaft, Berlin.

Der der achten ordentlichen Generalversammlung erstattete Geschäftsbericht umfaßt das Jahr 1917. Er stellt für die zweite Hälfte des Berichtsjahres ein lebhafteres Geschäft und größeres Interesse für Kolonialwerte fest. Die Umsätze haben daher zugenommen und die Effektenbestände sich vermindert. Uner schütterlich besteht bei der Verwaltung die Überzeugung, daß wir aus dem Kriege nicht nur unseren gesamten Kolonialbesitz zurückerhalten, sondern auch neue Erwerbungen machen werden, und daß es Deutschland dann ermöglicht wird, den größten Teil der aus den tropischen und subtropischen Gebieten benötigten Rohstoffe aus einem großen eigenen Kolonialreiche zu beziehen, unseren Handel und unsere Industrie somit unabhängiger vom Auslande zu machen.

Nach drei dividendenlosen Jahren konnte für 1917 eine Dividende von 6% in Vorschlag gebracht werden, ferner konnte eine Überweisung von 10 000 M. (in den Vorjahren 0) an den Reservefonds gemacht werden, außerdem wurden 3800 M. an Tantiemen gezahlt (i. V. 2500 M.), sowie ein Vortrag von 17 255 M. (i. V. 7736 M.) auf das nächste Jahr gebucht. Der Gewinn aus dem Geschäftsbetrieb betrug 166 953 M. (i. V. 76 183), die Zinsgewinne 25 129 M. (i. V. 23 207 M.), die Handlungskosten 125 282 M. (i. V. 99 346 M.), der Reingewinn 74 535 M. Das eingezahlte Aktienkapital beträgt 600 000 M., die Verpflichtung zur Restzahlung 400 000 M., die Creditoren belaufen sich auf 597 585 M., darunter 300 000 M. Darlehen gegen Unterpand, die Debitoren auf 1 191 254 M., die Effekten auf 108 397 M., das Mobiliarkonto auf 1 M., das Kassakonto auf 32 469 M. Vorstand der Gesellschaft ist Herr Julius Hellmann, Vorsitzender des Aufsichtsrats Herr Leopold Steinthal.

Carl Bödiker & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien, Hamburg.

Der Geschäftsbericht über das 21. Geschäftsjahr, 1. Januar bis 31. Dezember 1917, vermag naturgemäß über das Geschäft der überseeischen Niederlassungen nur wenig zu melden. Zwischen Südwesafrika und Deutschland hat die britische Regierung seit etwa Jahresfrist eine vollkommene Briefsperre aufgerichtet; auch Briefe mit rein persönlichem Inhalt dürfen, selbst durch Vermittlung des Roten Kreuzes, das Schutzgebiet nicht verlassen. Es ist daher nicht einmal bekannt, ob die zahlreichen Anweisungen der Gesellschaft zur Auszahlung von Unterstützungsgeldern ihre Bestimmung erreichten. Die über die wirtschaftliche Lage Südwesafrikas gemachten Bemerkungen des Jahresberichts sind auf der nächsten Seite unter der Überschrift „Die Lage von Deutsch-Südwesafrika“ wiedergegeben.

In den besetzten Gebieten war das Geschäft zufriedenstellend. Dagegen haben die noch im vergangenen Jahre sehr bedeutenden Warenlieferungen der ausländischen Organisationen der Gesellschaft fast ganz aufgehört, da im Gegensatz zu der im letzten Bericht erwähnten Zusage der Regierung, den sachkundigen Handel in geeigneten Fällen zur Einfuhr aus dem Auslande heranziehen zu wollen, in keinem bekanntgewordenen Falle hiernach verfahren wurde. Vielmehr haben die Kriegsgesellschaften den Handel in einem alle Erwartungen und das notwendige Maß weit übersteigenden Umfange ausgeschaltet, so daß es heute dem Kaufmann fast unmöglich ist, Geschäfte irgendwelcher Art zustande zu bringen; und wo die Möglichkeit besteht, trifft die Wuchergesetzgebung gerade den legitimen Handel, der sich, nachdem er die Fußangeln des Gesetzes kennen gelernt hat, immer mehr aus dem Geschäft zurückzieht, um es weniger gewissenhaften Gelegenheits-Kaufleuten zu überlassen.

Infolgedessen ist denn auch der Rohgewinn von 2 000 763 M. auf 1 263 436 M. zurückgegangen, während die Unkosten sich nur von 1 145 760 M. auf 850 671 M. ermäßigten. Nach Abschreibungen von 47 719 M. (im Vorjahre 44 378 M.) verblieb ein Reingewinn von 372 107 M. gegen im Vorjahre 867 000 M., der eine Dividende von 6 $\frac{1}{2}$ % auf das um 1,5 Mill. M. erhöhte Kapital zuläßt, gegen 4 $\frac{1}{2}$ % im Vorjahre auf 4 Mill. M. Kapital. Außerdem erhält der Aufsichtsrat 16 504 M., der persönlich haftende Geschäftsführer 49 513 M., während 6088 M. als Vortrag auf 1918 (im Vorjahr 7061 M.) gebucht werden. Das Rücklagenkonto beträgt jetzt 530 686 M., das Sonderrücklagenkonto 150 000 M., das Delkrederekonto 750 000 M. Das Konto für Anlagen, Grundstücke und Gebäude ist jetzt von 577 096 M. Selbstkosten auf 50 007 M., das Inventar von 210 325 M. auf 23 M., der Wagenpark von 264 095 M. auf 75 000 M. heruntergeschrieben. Das Beteiligungskonto ist dagegen infolge einer größeren Beteiligung an einem Industrieunternehmen auf 712 139 M. erhöht worden.

Der persönlich haftende Gesellschafter ist Herr Carl Bödiker, Vorsitzender des Aufsichtsrates ist Herr E. Th. Lind.

Aus deutschen Kolonien.

Nachrichten aus Afrika.

Deutsch-kolonialer Kakao. Aus einem englischen Bericht geht hervor, daß im Jahre 1916 rund 60 000 Zentner (genau 59 465 Cwts) Kakaobohnen aus deutschen Kolonien nach England gekommen sind. Wenn man bedenkt,

daß im Jahre 1912 Kamerun 91 000 und Samoa 16 000 Zentner Kakaobohnen exportierten und im Jahre 1916 vermutlich ein Teil des Exportes auch nach anderen Gebieten ging, z. B. von Samoa aus nach Australien, und vielleicht auch Nordamerika etwas Kakao erhielt, so erscheint das Resultat nicht allzu ungünstig zu sein.

Sisalhanf aus Deutsch-Ostafrika wurde in der Londoner Handelskammer ausgestellt und vorzüglich bewertet. Im offenen Markte würde die konsignierte Menge hohe Preise erzielt haben, aber die englische Regierung hat sie unter die Fabrikanten zu mäßigen „allround“ Preisen „verteilt“. Ähnliche Sorten sind in London zu 90 £ die Tonne verkauft worden.

Am Victoriasee sind Muanza und Bukoba seit dem 17. Mai v. J. als Zollläfen geöffnet worden, eine Verfügung, die wahrscheinlich im Interesse der jetzt dort ansässigen indischen Kaufleute erlassen ist, da die deutschen Kaufleute in Gefangenschaft sind. Am 1. Januar d. J. sollten auch alle Orte an der Zentralbahn Daressalam bis Tabora einschließlich dem Handel eröffnet werden.

Die National-Bank of South-Africa hat neuerdings auch Zweigniederlassungen in Muansa am Victoriasee sowie in Mozambique, Quelimane und Inhambane in Portugiesisch-Ostafrika eröffnet.

Nach dem „Echo de Paris“ brüstet sich Frankreich bereits damit, aus unserer Kolonie Kamerun bedeutende wirtschaftliche Vorteile zu ziehen. Wie das genannte Pariser Blatt behauptet, lagern bereits 12 000 Tonnen Palmkerne und 5000 Tonnen Palmöl in den Häfen Kameruns für den Transport nach Frankreich. Die Gesamternte Kameruns an Fettstoffen wird für dieses Jahr auf 25 000 Tonnen veranschlagt.

Die Liquidierung der deutschen Besitzungen in Südafrika. Der Zwangsverwalter des feindlichen Eigentums in Südafrika hat einen Bericht herausgegeben, nach welchem 26 000 feindliche Staatsangehörige Aktien in Gold-, Kohlen- und anderen Bergwerken besitzen, und zwar zu einem Nominalwert von ungefähr 7 500 000 £, 18 feindliche Firmen wurden liquidiert. Grubenaktien im Betrage von 4 750 000 £ wurden unter die Verwaltung des dortigen Kurators gestellt, während 627 459 £ dem englischen Zwangsverwalter übergeben wurden. Die restlichen 2 051 020 £ unterliegen bisher noch keiner besonderen Kontrolle.

Die Lage von Deutsch-Südwestafrika.

In dem soeben erschienenen Jahresbericht von Carl Bödiker & Co. wird mitgeteilt, daß nach der Angabe einer zuverlässigen Persönlichkeit, die erst kürzlich aus Südwestafrika hierher zurückkehrte, die Geschäftslage dort verhältnismäßig günstig sei. Zwar mußte der Schiffsverkehr nicht nur mit Europa, sondern auch mit der Kapkolonie nahezu eingestellt werden, aber es treffen täglich ein oder mehrere Güterzüge aus dem britischen Südafrika im Schutzgebiet ein. Da den dortigen Firmen im Kapitulationsvertrage das Recht erwirkt wurde, ihre Geschäfte fortzusetzen, so dürfen wir annehmen, daß die Lage der Niederlassungen befriedigend ist. Bemerkenswert ist, daß wöchentlich zweimal in beiden Richtungen durchgehende Schnellzüge mit Schlaf- und Speisewagen von Kapstadt über Keetmanshoop und Windhuk nach Walfischbay verkehren, so daß wenigstens in einer Hinsicht der Krieg dem Schutzgebiet das gebracht hat, was es lange Jahre hindurch vergeblich anstrebte und was die zukünftige Entwicklung in hohem Maße zu fördern geeignet sein kann: den unmittelbaren Schienenanschluß an die Gebiete der Südafrikanischen Union.

Außerdem veröffentlichte die „8-Uhr-Abendzeitung“ vom 7. Mai Mitteilungen von Dr. Otto Forkel, dem ehemaligen Bürgermeister von Keetmanshoop, bis zum Kriege Rechtsanwalt und Notar sowie Vorsitzender des Deutsch-Südwestafrikanischen Luftfahrervereins, über die gegenwärtige Lage Deutsch-Südwestafrikas. Seit ungefähr ein und einem halben Jahre ist Deutsch-Südwestafrika von der Heimat vollständig abgeschnitten, denn jede Postverbindung selbst über neutrale Länder und durch das Rote Kreuz wird von den Engländern verhindert. Nur selten kommt einmal eine Nachricht durch. Die Angehörigen der Deutschen, die sich in Südwestafrika befinden, sind deshalb in großer Sorge. Vor dem Kriege bewohnten das Gebiet, das $1\frac{1}{2}$ mal so groß ist wie Deutschland, 15 000 Weiße, meistens Deutsche, darunter viele Frauen und Kinder. Die Engländer haben der dortigen deutschen Bevölkerung verboten, das Schutzgebiet zu verlassen, selbst Verwundete, kranke Frauen und Kinder dürfen nicht fort. Die Offiziere der Schutztruppe sind zum Teil in Johann-Albrechts-Höhe bei Karibib interniert, die Mannschaften bei Aus, ungefähr 140 Kilometer östlich von Lüderitzbucht. Im vergangenen Jahre hat es in Deutsch-Südwestafrika sehr gut geregnet; die Engländer loben das Land außerordentlich und möchten sich dort gern häuslich einrichten. Ein Blick auf die Karte von Südafrika genügt, um zu zeigen, wie wichtig das Land in politischer und militärischer Beziehung für die Engländer ist. Nahrungsmittel für die Bevölkerung sind dort noch genügend vorhanden.

Die deutsche Polizei ist von den Engländern entlassen worden, dafür wurden überall englische Polizisten angestellt. Die Angehörigen der deutschen Polizisten mit ihren Familien wohnen jetzt meist auf Farmen. Die deutsche Bevölkerung ist einer strengen Paßpflicht unterworfen. Die Kosten der Lebenshaltung sind auch dort erheblich teurer geworden, da die Ausfuhr von Europa infolge des U-Boot-Krieges so gut wie aufgehört hat. Die Preise für Felle, Häute und Wolle sind in der ersten Zeit erheblich gestiegen, sind aber jetzt bedeutend gefallen, da, gleichfalls infolge des U-Boot-Krieges, die vielen in Port Elisabeth aufgestapelten Felle und Häute nicht verschifft werden können. Im Frühjahr 1917 suchten die Engländer nach Anschlägen, die sie überall anhefteten, Silberschakalfelle zu kaufen, wahrscheinlich um sie für den Winterfeldzug in Flandern zu verwenden. Eine Anzahl englischer Banken und Kaufleute hat sich bereits in Deutsch-Südwestafrika niedergelassen; sie machen gute Geschäfte, da die Engländer noch ein starkes Beamtenpersonal und nicht unerhebliche Truppen dort unterhalten.

Das Schutzgebiet heißt jetzt »Südwestafrikanisches Protektorat« und wird von einem Administrator verwaltet, der mit zahlreichen Beamten im „Tintenpalast“ in Windhuk sitzt. Die englischen Beamten und Offiziere haben ihre Frauen und Kinder nach Südwestafrika kommen lassen und wohnen zu meist in den Gebäuden der deutschen Regierungsbeamten, welche diese Häuser räumen mußten. Der Schiffsverkehr nach Swakopmund und Lüderitzbucht, auch der von Kapstadt aus hat vollständig aufgehört. Die Eisenbahnverbindung zwischen dem deutschen Eisenbahnnetz in Südwest und dem englischen Eisenbahnnetz in Südafrika ist seit geraumer Zeit hergestellt und arbeitet im allgemeinen gut. Man fährt jetzt zweimal in der Woche in durchgehendem Zuge mit Speise- und Schlafwagen von Kapstadt über De-Aar, Prieska, Upington, Kalkfontein-Süd nach Keetmanshoop, Windhuk, Swakopmund und Walfischbucht. Die Reise dauert vier Tage und vier Nächte; die Züge führen einen großen Wasserwagen und doppeltes Personal in einem anhängenden Wohnwagen mit.

Die Reise ist gut und bequem. Fast täglich kommen in Keetmanshoop Güterzüge aus der Kapkolonie an, meistens mit Kohle beladen. Mitunter treffen an einem Tage sieben solcher Züge ein. Öl und Petroleum darf nicht über See befördert, sondern muß auf der Eisenbahn verfrachtet werden, wahrscheinlich aus Angst, daß Untersee-Boote sich auch dorthin verirren. Die deutschen Bahnbeamten und Bahnangestellten sind von den Engländern nicht übernommen, vielmehr durch englische ersetzt worden. Im Post- und Telegrammverkehr wird unser Schutzgebiet von den Engländern wie ein Teil von Britisch-Südafrika behandelt. Alle deutschen Hoheitszeichen und Aufschriften, insbesondere von Post und Bahnen, sind entfernt. Auch die Briefmarken sind englisch; es werden die Marken verwendet, die in Südafrika im Umlauf sind. Die Engländer haben bei uns auch die englischen Stempelabgaben eingeführt. Jede Quittung über ein Pfund und mehr muß mit einer Brief- oder Stempelmarke versehen sein. Jeglicher Ungchorsam gegen Verordnungen der englischen Regierung wird strenge bestraft; schon dann, wenn jemand einer gewöhnlichen Vorladung nicht Folge leistet, wird gerichtliche Strafe festgesetzt. Die Strafen bestehen zum großen Teil aus Geldstrafen, die mitunter recht erheblich sind.

Aus fremden Produktionsgebieten.

Arabischer und abessinischer Kaffee.

Wie der „Wirtschaftsdienst“ einem Bericht des amerikanischen Konsuls in Aden (Commerce Report 20. 7. 1917) entnimmt, hat die Schließung des arabischen Hafens Hodeida bewirkt, daß jetzt ein großer Teil des in Yemen gebauten Mochakaffees wieder über den völlig versandeten Hafen Mocha, ein Teil über Medi, nördlich von Mocha, verschifft wird; hierdurch wird die infolge der Belagerung durch die Araber gesperrte Landzufuhr nach Aden wieder leidlich ausgeglichen. Während im Frieden auch viel Mochakaffee direkt von Hodeida nach Europa und Amerika verschifft wurde, ist Aden noch immer der Haupthandelsplatz für echten Mocha; es wurden dort 1915/16 57 076 Cwt. Mochakaffee eingeführt. Die besten Sorten führen den Namen Mattari und Hemi. Der Kaffeebau in Yemen wird sich erst dann ausdehnen lassen, wenn die dort benötigten Nahrungsmittel durch Verbesserung der Verkehrswege, am besten durch eine Bahn, von auswärts dorthin eingeführt werden können; die jährliche Erzeugung, die für das Jahr 1916 auf 45 000 Sack zu je 176 lbs. geschätzt wird, würde sich dann verdoppeln lassen. Da die Ernte in den beiden letzten Jahren groß, die Verschiffungsmöglichkeit gering und die Frachten hoch waren, sind die Preise in Aden stark gesunken; sie betragen für die besseren Sorten früher selten unter 5—6 \$ pro mound von 28 lbs., jetzt dagegen nur 3,08 \$, wobei 0,25 \$ auf die Reinigungskosten kommen. Auch die Ernte des Jahres 1917 soll gut gewesen sein, sie fällt in die Monate Mai bis Oktober. In italienisch Eritrea durch Araber aus Yemen eingeführte Kaffeebäume haben ein ganz anderes Produkt geliefert wie der echte Mocha.

Der abessinische Kaffee kam früher gleichfalls größtenteils über Aden in den Handel, besonders der langfrüchtige Harrarikaffee, von dem 1915/16 50 067 Cwt. nach Aden gingen, das sind 43 % des dort gehandelten Kaffees. Die Produktion an Harrarikaffee wird für 1916 auf 30 000 Sack zu 176 lbs. geschätzt. Seit

Vollendung der Bahn Djibuti nach Adis-Abeba geht der größte Teil des Harrarikaffees über die Station Dire-Daua nach Djibuti und wird von dort mit französischen Dampfern direkt verschifft, so daß in Aden im Jahre 1916 diese Sorte nur noch $3\frac{1}{2}\%$ des daselbst gehandelten Kaffees ausmachte. Auch nach dem englischen Somali-Hafen Zeila gelangt jetzt kein Harrarikaffee mehr. Der Preis für besten Harrari war in Aden im April 1917 11 Rupies per Frasila von 35 lbs., wozu noch $\frac{1}{2}$ Rupie für Reinigung hinzukommt. Guter Harrarikaffee kommt mit bestimmten Mochaarten gemischt als long-berry Mocha in den Handel. Der in Südwest-Abessinien von wilden Bäumen geerntete Kaffee erzielt geringere Preise als der Harrari. Der aus den westlichen Gebirgen stammende geht über Massaua nach Aden, der aus den südlicheren Gebirgen geerntete nach Gambela, Gallabat und Chartum. Hauptkäufer des in Aden gehandelten Kaffees sind die Vereinigten Staaten. Von den 128 172 Cwt., die im Jahre 1915/16 ausgeführt wurden, gingen 42 667 Cwt. nach Amerika, 26 190 Cwt. nach Frankreich, 25 217 Cwt. nach Afrika und den Inseln, 9280 Cwt. nach England, 4510 Cwt. nach Spanien, 4130 Cwt. nach Italien, 8267 Cwt. nach den Häfen des Arabischen Golfes, 1804 Cwt. nach Australien, 6107 Cwt. nach anderen Ländern.

Kautschuk in Niederländisch-Indien.

Nach dem 3. und 4. Jahresbericht der Internationalen Vereinigung für Kautschukkultur in Niederländisch-Indien für das Jahr 1916 und 1917 waren Ende des Jahres 1916 in Niederländisch-Indien 247 000 ha (610 000 acres) mit Kautschuk bestanden, davon auf Java 290 000 acres, auf den übrigen Inseln (Sumatra, Riouw, Borneo, Celebes) 320 000 acres. Es waren 368 Mill. Gulden in der Kautschukkultur angelegt, darunter war England mit 165, Holland (inkl. Niederl. Indien) mit 130, Frankreich und Belgien mit 45, Amerika mit 25, Deutschland mit 2, die Schweiz mit 1 Mill. Gulden vertreten. Einbegriffen ist hierbei außer dem Kapital der rund 200 eigentlichen Kautschukgesellschaften auch das in den Kautschukpflanzungen gemischter Gesellschaften steckende Kapital.

Die Kautschukausfuhr betrug:

	Java	Außenbesitzungen	Zusammen
	tons	tons	tons
1914	3 812	6 782	10 594
1915	7 517	12 692	20 209
1916	13 937	19 924	33 321

Infolge der Verkehrsschwierigkeiten haben sich während des Krieges Kautschukmärkte in Batavia und Medan gebildet, im Laufe des Krieges ging eine immer wachsende Menge des Kautschuks nach Amerika, während die Ausfuhr nach Holland im Jahre 1916 ganz aufhörte. Es gingen nach:

	1914	1915	1916
	tons	tons	tons
Holland	2 820	2 221	—
England	4 336	7 040	8 206
Amerika	555	5 891	15 769
Straits, Japan usw.	2 883	5 057	9 346
Zusammen	10 594	20 209	33 321

Von dem nach Straits, Japan usw. gesandten Kautschuk ging der größte Teil gleichfalls nach England und Amerika.

Im Jahre 1916 wurde in Medan eine Allgemeine Proefstation der A. V. R. O. S. (Versuchsstation der Allgemeinen Vereinigung von Kautschuk [Rubber]pflanzen der Ostküste Sumatras) ins Leben gerufen.

Neue ernste Krankheiten sind in dem Berichtsjahre nicht aufgetreten; nach wie vor sind die wichtigsten: der weiße Wurzelschimmel (*Fomes semitostus*), der Rindenkrebs (*Phytophthora Faberi*), „insterving“ (*Thyridaria tarda*) und Streifenkrebs; sie werden nach den vom Departement für Landbau und der Versuchstationen angegebenen Methoden bekämpft.

Andern Quellen seien folgende Angaben entnommen:

Die Kautschukausfuhr Javas betrug im Jahre 1917 18 959 Tonnen gegen 13 938 Tonnen im Vorjahre, 7517 Tonnen im Jahre 1915 und 3812 Tonnen im Jahre 1914. Sie besteht fast ausschließlich aus Heveakautschuk, da die schon im Vorjahre sehr geringe Kautschukerzeugung von *Ficus*, *Ceara* und *Castilloa* sich weiter stark vermindert hat, und zwar auf weniger als die Hälfte des Vorjahres. Die Kautschukausfuhr Javas betrug in Tonnen:

	<i>Ficus</i>	<i>Ceara</i>	<i>Castilloa</i>	<i>Hevea</i>
1916	67	68	41	13 762
1917	21	33	24	18 861

Von der Kautschukausfuhr Javas gingen nach

	1916	1917	1916	1917
Holland	153	—	Singapore	2057 1728
England	3307	2 192	Andere Länder	322 83
Amerika	8099	14 956		

Man sieht, daß die Vereinigten Staaten den Markt jetzt so gut wie ganz beherrschen, während sich die Ausfuhr nach England und Singapore bedeutend vermindert hat.

Die Kautschukausfuhr der Außenbesitzungen in Niederländisch-Indien ist absolut ebensoviel, relativ etwas weniger gestiegen als die Javas; sie betrug 1917 etwa 24 000 Tonnen, gegen 19 924 Tonnen im Jahre 1916, 12 692 Tonnen im Jahre 1915 und 6782 Tonnen im Jahre 1914. Die Gesamtausfuhr Niederländisch-Indiens an Kautschuk betrug also im Jahre 1917 43 000 Tonnen, gegen 33 900, 20 200, 10 680 in den vorhergehenden Jahren.



Vermischtes.



Erzeugung und Verbrauch von Jute.

Die Jute wird bekanntlich nicht wegen ihrer Güte als Faserstoff geschätzt, sondern hauptsächlich wegen ihrer Billigkeit, die bewirkt, daß Jute das beliebteste Verpackungsmaterial ist; die Jutesäcke können zu billigerem Preise geliefert werden als die aus Hanf oder Baumwolle, und haben auch gegenüber den Holzkisten viele Vorzüge. Daher erfordert der Juteanbau nicht nur geeignetes Klima, sondern auch sehr billige Arbeitskraft. Beides zusammen hat sich bisher nur im Nordostteil Indiens gefunden; der bei weitem größte Teil der Jute wird daher in Bengalen angebaut, kleinere Mengen auch in den benachbarten Provinzen Assam, Cooch-Behar und Nepaul. Versuche in anderen volkreichen Gebieten, wie Ägypten und China, sind aus klimatischen Gründen, solche in Ostafrika an der Arbeiterfrage gescheitert.

Die Juteerzeugung Indiens hält sich seit Jahren im Durchschnitt auf ungefähr der gleichen Höhe, sie betrug:

	Acres	Ballen
1911/12	3 106 422	8 234 700
1912/13	2 970 494	9 842 778
1913/14	3 169 614	8 751 775
1914/15	3 358 737	10 443 924
1915/16	2 377 300	7 428 711

Von der Ernte des Jahres 1913/14 in Höhe von rund 2 Mill. Tonnen verblieben 1,1 Mill. Tonnen in Britisch-Indien, 900 000 Tonnen wurden verschifft. Aber auch von der in Indien verbleibenden Jute wurden 60% nachträglich als Garn oder Gewebe versendet. Von der ausgeführten Rohjute wurde gleichfalls ein Teil nachträglich in irgendeiner Form wieder weiter exportiert, besonders von Großbritannien, in kleinerem Maße von Frankreich und England aus. Es betrug der Verbrauch von:

Land	Rohjute	Behalten	Weiter ausgeführt
	Tonnen	%	%
Britisch-Indien	1 100 000	40	60
Großbritannien	300 000	60	40
Deutschland	160 000	90	10
Frankreich	120 000	75	25
Vereinigte Staaten	120 000	100	0
Österreich	60 000	90	10
Italien	50 000	80	20
Rußland	50 000	100	0
Belgien	20 000	?	?

Während des Krieges fielen Deutschland, Österreich und Belgien ganz aus, und im letzten Jahre verminderte sich auch die Ausfuhr nach den meisten anderen Ländern. Da die Zentralmächte gerade im Juteersatz, besonders durch Papiergarngewebe, neuerdings auch durch Typhagespinste, weit fortgeschritten sind, und die neutralen Staaten, besonders das holzreiche Skandinavien, jetzt dem Beispiele Deutschlands zu folgen beginnen, so scheint es ausgeschlossen zu sein, daß Indien seine Monopolstellung nach Beendigung des Krieges wiedergewinnen wird.

Auszüge und Mitteilungen.

Argentiniens Ausfuhr. Während die Mißernte des Jahres 1914 im wesentlichen nur Weizen und Hafer betraf, ist die Mißernte des vorigen Jahres eine allgemeine gewesen. Das geht deutlich aus folgender Tabelle hervor. Es gelangten zur Ausfuhr in Tons:

	1913	1914	1915	1916	1917
Weizen	2 794 853	957 761	2 448 724	2 273 206	897 622
Mais	4 818 559	3 512 062	4 349 961	2 864 200	896 115
Leinsaat	1 019 676	861 589	1 001 542	638 654	140 168
Hafer	861 537	360 010	591 212	784 734	270 761
Mehl	—	—	107 525	121 799	95 292

Über die neue angeblich recht gute Ernte liegen noch immer keine offiziellen Angaben vor. Der Weizenüberschuß wird auf $3\frac{1}{2}$ Mill. Tons geschätzt, von denen $2\frac{1}{2}$ Mill. Tons seitens der argentinischen Regierung der Entente bewilligt wurden; diese sollen großenteils auf neutralen sowie den von Brasilien beschlagnahmten deutschen Schiffen nach der Union gehen, um dort vermahlen zu werden. Das Mehl soll dann auf englischen Schiffen an den Bestimmungsort gebracht werden. Außerdem wurden noch 400 000 Tons für Skandinavien, 20 000 Tons für Mexiko, 100 000 Tons für Portugal bewilligt. Auch die Maisernte soll durchaus befriedigen, dagegen wird die Leinsaaternte nur auf 500 000 Tons geschätzt an Stelle der erwarteten 1 000 000 Tons.

Schlechte Weizenernte in Australien. Die diesjährige Weizenernte Australiens, des bei weitem wichtigsten Getreides dieses Landes, war bedeutend geringer als in den Vorjahren, sie betrug 1917/18 nur 121 679 153 Bushels, was eine Verminderung von 30 886 536 bzw. 57 945 030 Bushels gegen die Jahre 1916/17 und 1915/16 bedeutet; nur in Neu-Südwaales hat die Ernte bedeutend, in Tasmanien ein wenig zugenommen. Der Wert der diesjährigen Ernte beträgt bei 4 sh für den Bushel, dem von der Bundesregierung gewährleisteten Preise, rund 24 335 330 £. Da der australische Bundesstaat etwa 30 Millionen Bushels selbst verbraucht, verbleiben für die Ausfuhr noch rund 92 Millionen Bushels.

Reiseinfuhr Niederländisch-Indiens. Die Schiffahrtsgesellschaften Niederländisch-Indiens haben jetzt einen Vertrag mit der britisch-indischen Regierung abgeschlossen, dahingehend, daß ihnen gestattet wird, im Jahre 400 000 Tonnen Reis von Rangun auszuführen, die Hälfte nach Niederländisch-Indien, die andere Hälfte nach den Straits mit dem Rechte der Wiederausfuhr nach Niederländisch-Indien. Freilich müssen sie hierfür monatlich 90 000 Tonnen Zucker nach Britisch-Indien bringen, ferner monatlich 18 000 Tonnen Reis von Rangun nach Calcutta, Madras, Tuticorin und Colombo; sowie je 12 000 Tonnen Kohlen monatlich von Calcutta nach Colombo und Rangun.

Zunahme der Maniokkultur in Java. In diesem Jahre wurden in Java fast 300 000 Bouws mehr als im vergangenen mit Maniok (Cassave) bepflanzt; man erwartet davon eine um rund 1 Million Tonnen größere Ernte.

Eierausfuhr Ägyptens. Vom 1. November 1917 bis zum 1. Mai 1918 sollte Ägypten laut Beschluß des Ministerrates 100 Millionen Eier ausführen, davon allein 26 Millionen im Januar, im Dezember und Februar je 21 Millionen, im März 20 Millionen. In der Tat hat Ägypten in den ersten drei Monaten des Jahres die geforderte Zahl fast erreicht, indem 41 995 Kisten zu 1440 Eiern, also zusammen 60 472 800 Stück, ausgeführt wurden statt der verlangten 68 Millionen Eier.

Eierzeugung in Ägypten. Ägypten besitzt 512 Brutanlagen, die jährlich vier Monate arbeiten, und zwar mit durchschnittlich 10 Öfen, die je 6000 Eier versorgen. Es werden auf diese Weise jährlich 185 Millionen Eier der künstlichen Brutung unterworfen, wobei mit einem Verlust eines Drittels gerechnet wird. Die Öfen sind sehr primitiv aus Nilschlamm gebaut, auch ist statt des Thermometers die Augenlidprobe als Wärmekontrolle gebräuchlich. Da die künstliche Brutung in Ägypten seit den ältesten Zeiten gebräuchlich ist, haben die Hühner des Landes ihre Brutinstinkte verloren.

Motorpflüge im Zuckerrohrbau. In Nord-Queensland haben sich die Motorpflüge im Zuckerrohrbau bewährt, sie arbeiten gut und, was Heizstoff und Arbeitskraft betrifft, auch billig. Ihre Anwendung verbreitet sich daher schnell.

Zucker in Kuba. Die Erzeugung von Rohrzucker betrug in Kuba 1914/15 2 582 850 Tonnen, 1915/16 3 007 910 Tonnen und 1916/17 3 023 720 Tonnen. Man erwartet in dieser Saison rund 500 000 Tonnen mehr als im Vorjahre, da die letzte Ernte im Osten der Insel (Oriente-Provinz) infolge des Aufstandes durch Verbrennen der Felder, Transportschwierigkeiten und Betriebsstörungen gelitten hatte, was jetzt fortfällt, außerdem einige neue Zentralen erst in diesem Jahre voll arbeiten können. Auch die Arbeiterverhältnisse haben sich gebessert, vor allem sind infolge höherer Löhne auch keine Ausstände mehr zu befürchten. In Ostkuba sind zahlreiche Spanier, farbige Haitianer und Jamaikaner tätig, daneben neuerdings auch Chinesen; ebenso verläuft der Eisenbahndienst ziemlich regelmäßig. Nur die Verschiffung läßt zu wünschen übrig, wengleich mit den Vereinigten Staaten ein Übereinkommen getroffen ist, nach dem jede Zentrale monatlich etwa 11 $\frac{0}{10}$ ihrer Erzeugung ausführen kann. Durch die kubanische Regierung sind bereits 2 500 000 Tonnen verkauft, von denen 1 650 000 Tonnen für die Vereinigten Staaten, 850 000 Tonnen für die Alliierten bestimmt sind. Bis zum 15. August kann die Union weitere 250 000 Tonnen begeben, von der Erzeugung über 2 750 000 Tonnen die gleiche Menge. Der Zucker ist bei weitem der wichtigste Ausfuhrartikel Kubas und macht einschließlich der daraus erzeugten Stoffe, wie Spiritus, Rum, Melasse usw., rund 77 $\frac{0}{10}$ des gesamten Ausfuhrwertes aus, gegen nur 7,2 $\frac{0}{10}$ beim Tabak, dem zweitwichtigsten Ausfuhrartikel. Der Wert von Zucker und Zuckererzeugnissen betrug im Jahre 1915 193 477 000 Pesos, im Jahre 1916 sogar schon 266 615 000 Pesos.

Zucker in Hawaii. Auf den Inseln befinden sich 37 Zucker-Zentralen, von denen 15 mit der Bagasse, dem ausgequetschten Zuckerrohr, als Feuerungsmaterial auskommen, während auf Kuba dies nur bei einer einzigen der Fall ist. Die übrigen brauchen auch Rohöl, viele fügen außerdem auch Melasse zu der Bagasse, was den Vorteil hat, daß die zähe Masse hierdurch zusammengehalten wird, so daß nicht die leichten Teile in die Schornsteinzüge und Aschenkanäle geführt werden. Oft wird aber die Melasse ebenso wie Rohöl mit Dampf in die Feuerung gespritzt. Die kalireiche Melassenasche ist als Dünger wertvoll. Infolge der Schwierigkeit, Frachtgelegenheit zu finden, haben sich die Zuckererzeuger Hawais zusammengeschlossen, um für eigene Rechnung Schiffe zu chartern, wozu natürlich bei den jetzigen hohen Preisen enorme Kapitalien gehören, die sich aber auch außerordentlich hoch verzinsen werden; bringt doch die Tonne eines Dampfers nach neuen Mitteilungen aus Stockholm jetzt 1885 Kronen statt 110 Kronen im Jahre 1914 ein, also 17mal so viel.

Kaffeeüberproduktion. Von der im Durchschnitt jährlich 19 Millionen Sack betragenden Kaffeeproduktion nahmen vor dem Kriege Deutschland und Österreich 4 Millionen Sack auf, also über $\frac{1}{5}$, die jetzt fortfallen. Die Kaffee-Einfuhr Europas betrug infolge des Krieges schon im Jahre 1916 nur noch 5,8 Millionen Sack gegen 9 Millionen Sack im Durchschnitt der Jahre 1911 bis 1913. Die Vereinigten Staaten, die sonst 7 Millionen Sack einführen, steigerten zwar ihre Einfuhr im Jahre 1915 auf 9,3, im Jahre 1916 auf 8,9 Millionen Sack, jedoch deckte diese Vermehrung nicht den europäischen Ausfall. Im Januar 1916 lagen daher schon 2 Millionen Sack Kaffee und Anfang 1917 sogar über $2\frac{1}{2}$ Millionen Sack in Havre, ebenso lagen in England um diese Zeit $\frac{1}{2}$ Million Sack und in den Vereinigten Staaten sogar $3\frac{1}{2}$ Millionen Sack gegen 2,4 Millionen im Durchschnitt. Im Laufe des Jahres 1917 haben sich die Verhältnisse noch mehr zugespitzt, und die Überproduktion hat noch weit mehr zugenommen, da die Ernte des Jahres 1917 allein in Brasilien sich auf 18 Millionen Sack be-

läuft. Allein schon diese Ernte würde bei einem Weltverbrauch an Kaffee von 15 Millionen Sack einen gewaltigen Überschuß ergeben. Natürlich trifft diese ungünstige Lage besonders Brasilien, das mehr als $\frac{3}{4}$ der Weltproduktion erzeugt. Die Lagerhäuser in Santos sind bereits vollständig mit Kaffee gefüllt; die Dockgesellschaften des Hafens betreiben daher energisch die Errichtung neuer Lagerhäuser und auch die Regierung des Staates São Paulo richtet große Niederlagen ein. Ferner hat eine aus Plantagenbesitzern des Staates São Paulo und Kaffeehändlern gebildete Vereinigung einen Betrag von einer Million Dollar aufgebracht, um in den Vereinigten Staaten durch vierjährige Propaganda den Kaffeeverbrauch zu erhöhen. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob bei dem schon ohnehin starken Kaffeeverbrauch Nordamerikas diese Propaganda einen bedeutenden Erfolg haben wird. Die Zukunft wird vielmehr davon abhängen, ob die viel Kaffee konsumierenden Mittelmächte nach Beendigung des Krieges wieder bereit sein werden, ungemessene Mengen Kaffee von einem Lande zu kaufen, das ihnen ohne Zwang und ohne irgendeinen Grund den Krieg erklärt und die Schiffe entwendet hat.

Teekultur in Natal. Die Teezone Natal's bildet einen nur ungefähr 10 Meilen (englische?) breiten Streifen längs der Küste in der Umgegend von Stanger an der Nordküstenbahn von Natal, da sie abhängig ist von dem Regenfall. Auch hier besteht mehr Neigung, die Teekultur einzuschränken, als sie auszudehnen, seitdem die Einwanderung von Indiern nach Südafrika aufgehört hat. Da der Tee von nur mäßiger Güte ist, wird er größtenteils nur in Mischung mit anderen Teesorten gebraucht. Im Jahre 1916 wurden 160 000 lbs im Werte von 10 817 £ geerntet gegen 261 008 lbs im Werte von 10 551 £ im Jahre vorher. Die geringe Ernte des Jahres 1916 hing mit dem geringen Regen während der wärmsten Monate zusammen; der stark gestiegene Preis hat aber den Verlust ausgeglichen. Der Tee ging größtenteils nach Südwestafrika, Portugiesisch-Ostafrika und Belgisch-Kongo.

Tee in Nyassaland. Im Jahre 1916/17 waren 4228 acres in Nyassaland mit Tee bepflanzt gegen 4141 acres im Vorjahre; die Ausfuhr betrug 420 700 lbs. im Werte von 14 000 £ gegen nur 288 300 lbs. im Werte von 8400 £ im Vorjahre. Der Ertrag für den Acre ist also bedeutend gestiegen. Für Teekultur geeignete Ländereien finden sich noch auf den Hochflächen nordwestlich des Nyassasees, doch ist die Vorbedingung für einen gewinnbringenden Anbau die Bahnverbindung vom Nyassa zur Shirehochland-Bahn.

Kakaobau der Elfenbeinküste. Trotz der Eignung des Klimas der Waldzone der Elfenbeinküste für den Kakaobau und der angestrengtesten Bemühungen des französischen Gouverneurs Angoulvant dieser Kolonie, der dem Kakaobau der Eingeborenen seine größte Aufmerksamkeit widmete und auch sogar Zwangsmaßregeln angewandt zu haben scheint, entwickelt sich der Kakaobau in dieser Kolonie im Gegensatz zu der englischen Goldküste nur sehr langsam. Im Jahre 1908 erzeugte die Elfenbeinküste nur 2735 kg Kakao, während die Goldküste bereits 12 959 Tonnen ausfuhrte. In den Jahren bis 1915 entwickelte sich die Kakaoausfuhr folgendermaßen:

1908	2 733 kg	1912	20 954 kg
1909	5 139 „	1913	47 190 „
1910	7 539 „	1914	35 576 „
1911	15 079 „	1915	113 066 „

Von diesen 113 Tonnen hofft man bis 1921 auf 300 Tonnen zu kommen, was aber auch noch keine erhebliche Leistung ist.

Tabak in Argentinien und Paraguay. Während schon vor dem Kriege viel Paraguay-Tabak nach Europa ausgeführt wurde, gelangt jetzt auch argentinischer Tabak in steigender Menge zur Ausfuhr. So kamen im Jahre 1917 5000 Ballen Correntino-, 8000 Ballen Misionero- und 8000 Ballen Salteno-Tabak zur Ausfuhr, hauptsächlich nach Frankreich, wogegen freilich Paraguay in normaler Zeit 50 bis 60 000 Ballen ausführt; vor allem gewöhnen sich die argentinischen Pflanzler jetzt an eine bessere Sortierung. In Paraguay hat die Errichtung der Oficina clasificadera zu Asunzion viel dazu beigetragen, den Tabak marktgängig zu machen, so daß jetzt schon der größere Teil der 80 000 Ballen à 100 kg betragenden Produktion ins Ausland geht. In Argentinien gelangt dagegen noch nicht ein Drittel der Produktion zur Ausfuhr, indem die Provinz Misiones daselbst etwa 20 000 Ballen à 65 kg, Salteno 20 bis 25 000 Ballen à 70 kg, Correntino 25 bis 30 000 Ballen à 110 kg im Jahre erzeugen. Die Gesamterzeugung dieser drei wichtigsten Tabaksgebiete Argentiniens steht demnach wenig hinter der Paraguays zurück, so daß es wohl möglich ist, daß Argentinien bald auch in der Tabakausfuhr Paraguay erreichen wird.

Rizinusanbau in Algier. Wie der „Exportateur Français“ mitteilt, macht die Algerische Verwaltung große Anstrengungen, den für den Kriegsbedarf so wichtigen Rizinusanbau in Algier zu heben. Das dortige Klima eignet sich besonders dafür und ebenso die Bodenverhältnisse. Man sät ihn im Februar und März in Reihen und Abständen von 2 Metern, auf den Hektar kommen so 6 bis 10 Liter oder 2 kg Samen. Wenn die Pflänzchen 15 cm hoch sind, lichtet man aus, indem man an jeder Stelle nur den kräftigsten Stengel stehen läßt. Nach der ersten Ernte kann man weiter lichten, so daß die Pflanzen in Abständen von 4 Metern verbleiben, wodurch man noch Zwischenkultur von Kartoffeln, Erbsen, Kichererbsen oder Bohnen treiben kann. Im Juli und August muß man genügend begießen, wenn man eine gute Ernte erzielen will. Sobald sich die Kapseln gelblich färben, schneidet man sie ab und legt sie an die Sonne, bis die Körner herausfallen. Bei den Versuchen in Relizane und Orleansville erzielte man im ersten Jahre 10, in den folgenden 20 Zentner auf den Hektar.

Sonnenblumen in Rußland. Im Jahre 1916 sollen in 46 Gouvernements in den damals nicht besetzten Teilen des europäischen Rußlands 663 700 Desjatinen mit Sonnenblumen bepflanzt gewesen sein. Die Haupterzeugungsdistrikte befinden sich nördlich des Kaukasus im Don-, Kuban- und Terekgebiet; auch in den nördlicher gelegenen Gouvernements Saratow, Worouesch, Tambow und Charkow werden viel Sonnenblumen gepflanzt.

Pflanzenöle und -fette in Rußland. Zur Zeit soll sich in Rußland ein Mangel an Pflanzenölen bemerkbar machen, da sie in größeren Mengen als früher von der Bevölkerung als Nahrungsmittel benutzt werden. Die Herstellung von Pflanzenfetten aus den Ölen durch Härtung hat sich erst in den letzten Jahren in Rußland eingebürgert. Im Jahre 1910 wurden erst 11 000 Pud, im Jahre 1911 41 000 Pud, im Jahre 1912 82 000 Pud Pflanzenfett hergestellt, während die Erzeugung des Jahres 1913 bereits 800 000 Pud betrug. Es gibt jetzt schon Fabriken mit einer monatlichen Leistungsfähigkeit von 100 000 bis 120 000 Pud. Für die Herstellung der in Rußland benötigten Gesamtsumme von etwa 12,5 Mill. Pud Seife sind gegen $5\frac{1}{4}$ Mill. Pud fester Fette, für die Herstellung von etwa 1 Mill. Pud Stearinkerzen sind $2\frac{1}{2}$ Mill. Pud fester Fette erforderlich. Bei weiterer Steigerung des Ölsaatbaues könnte sich Rußland von der Einfuhr von tierischem Talg und Kopra ganz unabhängig machen.

Ölsaatausfuhr Indiens. Im Jahre 1916/17 war die Ölsaatausfuhr Indiens erheblich größer als die des Vorjahres, jedoch wurde diese Zunahme in der Versorgung Europas mit Ölrrohstoffen durch die geringeren Verschiffungen von Leinsaat aus Argentinien und an Kopra aus Niederländisch-Indien ausgeglichen; auch ist die Gesamtausfuhr dieser Saaten noch immer bedeutend geringer gewesen als in den Jahren vor dem Kriege. Es wurden aus Indien ausgeführt in Tons:

	1916/17	1915/16	Durchschnitt der Jahre von 1909/10 bis 1913/14
Saaten für ätherische Öle	7 900	7 800	10 100
Rizinussaat	92 400	87 900	113 600.
Kopra	26 500	15 700	30 700
Baumwollsaat	39 600	95 700	240 000
Erdnüsse	143 800	175 400	211 800
Leinsaat	394 100	193 000	379 000
Mohnsaat	5 500	6 900	32 600
Rapssaat	121 700	95 200	272 700
Sesamsaat	83 700	13 800	119 300
Mowrasaat	4 200	4 200	29 300
Andere	8 800	4 400	14 100
Saaten aller Art zus.	928 200	700 000	1 453 200

Zunahme der Kautschukerzeugung. Wie das „Wall Street Journal“ hervorhebt, hat sich die Kautschukerzeugung in den letzten drei Jahren verdoppelt. Es wurden erzeugt im Jahre 1916 201 600 Tonnen und im Jahre 1917 270 000 Tonnen. Die Produktion des Jahres 1918 dürfte schon mindestens 300 000 Tonnen betragen. Im Jahre 1917 lieferten die Pflanzungen Südostasiens bereits über 80% der Welternte, indem sie schon 210 000 Tonnen Kautschuk hervorbrachten, während die Produktion Brasiliens ungefähr auf der alten Höhe von 30 000 bis 32 000 Tonnen verblieb. Zwischen 60 und 70% der Welternte wurde von den Vereinigten Staaten verbraucht.

Kautschuk sei vielleicht der einzige wichtige Rohstoff des Welthandels, der während des Krieges billiger geworden ist, und das, obgleich sich auch der Verbrauch in den Kriegsjahren bedeutend gehoben hat.

Die Continental Caoutchouc and Guttapercha Compagnie schätzt dagegen die Ernte des Jahres 1917 nur auf 240 000, die des Jahres 1918 auf 260 000 Tonnen und kommt erst für 1919 auf 300 000, für 1920 auf 340 000 Tonnen.

Heath Clark rechnet im „Statist“ mit einer Jahreszunahme von etwa 40 000 Tonnen; er beziffert die Produktion, wohl von Pflanzungskautschuk, für 1915 auf 105 000 Tonnen, für 1916 auf 150 000 Tonnen, für 1917 auf 216 000 Tonnen, für 1918 auf 260 000 Tonnen, für 1919 auf 300 000 Tonnen, für 1920 auf 340 000 Tonnen. Die prozentuale Zunahme in den Jahren 1916 bis 1920 würde demnach 43, 37, 25, 16 und 13% betragen. Nach 1920 sei infolge des geringeren Anbaues in den letzten zwei Jahren eine verhältnismäßig kleine Zunahme der Gewinnung zu erwarten. Dagegen werde nach dem Kriege die Nachfrage nach Kautschuk gewaltig steigen, schon wegen der Versorgung der ausgehungerten Zentralmächte; als Käufer werde in erster Linie die Automobilindustrie auftreten, die sowohl in Europa als ganz besonders in Amerika in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung zu verzeichnen habe.

Kautschuk in den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1917 betrug die Kautschukeinfuhr der Vereinigten Staaten 167 062 tons gegen 115 609 tons im Jahre vorher. Nach Reuters Telegramm hat der „War Trade Board“ Rohkautschuk auf die Liste der Artikel gesetzt, für die eine beschränkte Einfuhr festgesetzt ist, und zwar sollen nur bis 100 000 Tonnen zugelassen werden; davon dürfen vom 6. Mai bis zum 21. Juli die ersten 25 000 Tonnen eingeführt werden. Von diesen 100 000 Tonnen dürften etwa 80 000 Tonnen auf den Plantagenkautschuk fallen. Vom 1. Mai sind als Preise festgesetzt: für Standard Qualität smoked sheets 62 cents, für Standard Qualität first crepe 63 cents, für fine para 68 cents, alles für das Pfund c. i. f. New York.

Kautschukmarkt in Südasien. Der Kautschukmarkt in Singapore ist desorganisiert, sogar fast eine Panik scheint dort zu herrschen. Die Preise für smoked sheet frei Packhaus sind auf 1 sh 5 d, die für Crepe auf 1 sh 6 d gesunken; und dieser Rückgang von 2 d trat ein, obgleich die Amerikaner viel nach Amerika bereitliegenden Kautschuk zum Versandt gebracht haben, um noch recht viel Material hereinzubekommen, bevor der durch mögliche Komplikationen in Sibirien verminderte Frachtraum auch den Abtransport von Kautschuk nach Amerika beeinträchtigt. Der Kautschukmarkt Colombos hat sich hingegen auf 1 sh 7 d bzw. 1 sh 7 $\frac{1}{2}$ d frei Packhaus gehalten. Trotz der Verminderung, infolge der Erzeugungseinschränkung um 20 %, die 40 000 Tonnen ergibt, wenn sie allgemein durchgeführt würde, von der man aber nur eine Verminderung von 20 000 Tonnen erwartet, wird voraussichtlich ein Mangel an Kautschuk nicht entstehen; es liegen überall gewaltige Vorräte aufgestapelt, und die Zunahme der Ernten ist auch in diesem Jahre eine beträchtliche. Die Aussicht, daß die Preise alsbald stark steigen werden, ist also eine geringe.

Nach Meldungen von Ende Mai aus London empfahl in der Jahresversammlung der Vereinigung der Kautschukproduzenten der Vorsitzende eine weitere Produktionsbeschränkung, worüber mit dem Kolonialdirektor Besprechungen eingeleitet wurden. Von anderer Seite wird dagegen gemeldet, daß die Produktionseinschränkung wegen der Weigerung der holländischen Pflanzler in Niederländisch-Indien, sich dieser Maßnahme anzuschließen, nicht allgemein durchgeführt werden kann, aber selbst bei allgemeiner Einschränkung des Anbaues um 20 % müssen unter den gegenwärtig herrschenden Verhältnissen die Bestände zunehmen, denn die Ausbeute der Pflanzungen wird selbst dann nicht viel weniger als 200 000 Tonnen ergeben, während die Vereinigten Staaten infolge ihrer Einfuhreinschränkung nur 80 000 und England infolge der begrenzten Verschiffungsmöglichkeiten höchstens 25 000 Tonnen beziehen werden; es würden dann also noch etwa 90 000 Tonnen Pflanzungskautschuk und außerdem mindestens 20 000 Tonnen Wildkautschuk unterzubringen sein in Ländern, die, bis auf Frankreich, keine bedeutende Kautschukindustrie besitzen.

Schließung der New Yorker Baumwollbörse. Die Schließung der New Yorker Baumwollbörse soll in erster Linie erfolgt sein, um dem Preissturz für Rohbaumwolle, der Anfang April einsetzte, Einhalt zu tun. Während Middling loco im April noch 35,20 an der New Yorker Börse notierte, fiel sie im Mai auf 26,75, gegen 20,05 im Mai 1917 und 13 im Mai 1914. Dieser plötzliche Rückgang wird zwar hauptsächlich mit dem Gerücht der Festsetzung von Höchstpreisen in Verbindung gebracht. Andererseits mögen aber auch die günstigen Wetter- und Ernteberichte sowie die Vermehrung der mit Baumwolle bebauten Fläche um 4 Prozent hierzu beigetragen haben. Außerdem haben trotz der schlechten letztjährigen Ernte und des vermehrten amerikanischen Verbrauches

die sichtbaren Vorräte zugenommen, sie betragen 2,70 Mill. Ballen gegen 2,12, bzw. 2,30 und 2,25 in den drei Vorjahren. Das beruht vor allem darauf, daß England 1917/18 nur noch 1,3 Mill. Ballen erhielt gegen 1,7 Mill. Ballen im Vorjahre und der Kontinent sowie Japan sogar nur 821 000 Ballen gegen 1,6 Mill. Ballen im Vorjahre, so daß also 1,2 Mill. Ballen für Amerika erspart wurden. Man nimmt an, daß eine in New York bestehende Gruppe, die $1\frac{1}{4}$ Mill. Ballen für den Export aufgekauft hat, wegen der nun erwachsenden Schwierigkeiten, die Ware zu verschiffen, nervös geworden sei und jetzt teilweise liquidiert. Außerdem glaubt man in Fachkreisen, daß man durch Schließung der Börse Vorverkäufe für die Zeit nach dem Kriege zu dem jetzigen oder niedrigeren Preise verhindern wolle, um die Verfügung über die Ernte in der Hand zu behalten, wobei vor allem an die Ausschaltung Deutschlands gedacht wurde, in der Art, wie es von England dadurch geschehen ist, daß es die ägyptischen Baumwollernten für 1918 und 1919 mit Beschlag belegt hat.

Baumwollernte Brasiliens. Die Baumwollernte Brasiliens des Jahres 1917/18 wird auf 1 130 000 Ballen zu 80 kg, also auf 90 000 Tonnen, geschätzt; davon fallen 320 000 auf Pernambuco, 260 000 auf Parahyba do Norte und 120 000 Ballen auf San Paulo. Der Eigenbedarf Brasiliens ist auf 60 000 Tonnen gestiegen, so daß nur 30 000 Tonnen für die Ausfuhr verbleiben.

Ankauf der ägyptischen Baumwolle durch die britische Regierung. Zu dieser schon S. 120 des „Tropenpflanzer“ gemeldeten Operation gewährt der britische Staatsschatz einen Vorschuß von 10 Mill. £, und eine gleiche Summe wird von einer Bankengruppe unter Garantie der ägyptischen Regierung zur Verfügung gestellt. Für ein Kantar fully good fair Sakellaridis wird in Alexandrien 42 \$ bezahlt werden, ein Preis, der den Friedenspreis um mehr als das Doppelte übertrifft; der Verkauf erfolgt zu 48 \$. Falls der Preis für amerikanische Baumwolle steigt, soll der Verkaufspreis entsprechend erhöht werden und der Gewinn aus dieser Erhöhung der ägyptischen Regierung überwiesen werden. Auch sollen Ägypten seitens England für die Lieferung gewisser Rohstoffe Vorzugspreise bewilligt werden.

Verfall des französischen Webstoffgewerbes. Auf amtlichen französischen Zahlen beruhen folgende Angaben. Die Leinenspinnerei, die in der Gegend von Armentières, Arras usw., wo sich die gewaltigen Kämpfe abspielen, ihren Hauptsitz hat, kann von früher 600 000 Spindeln nur noch 50 000 Spindeln beschäftigen; die Leinenweberei ruht fast vollständig. Man beziffert den Produktionswert des Zweiges, welcher vor dem Krieg 308 Mill. M. betrug, auf höchstens 50 Mill. M. Die 3 Mill. Wollengarnspindeln in Nordfrankreich sind so gut wie zum vollständigen Stillstand gekommen. In der Wollweberei sollen nicht mehr als 10 % der Stühle, die vor dem Kriege in Tätigkeit waren, arbeiten. Von den $7\frac{1}{2}$ Mill. französischen Baumwollspindeln arbeiten knapp 2 Mill. Spindeln, von den 141 000 Baumwoll-Webstühlen nicht mehr als 50 000. Die Ausfuhr in Webstoffen hat ganz aufgehört.

Rußlands Erzeugung an Textilrohstoffen. Im Jahre 1912/13 erzeugte Rußland 500 000 Tonnen Flachs, 206 000 Tonnen Baumwolle, 160 000 Tonnen Wolle und 9000 Tonnen Seide. Mit Ausnahme von Flachs wurde aber fast die gesamte Erzeugung im Lande gebraucht, an Baumwolle wurde sogar fast noch die gleiche Menge importiert, ebenso große Mengen Wolle, Seide und Jute. Die Einfuhr von Erzeugnissen der Textilindustrie betrug an Baumwolle 321, an Wolle 212, an Seide 96, an Jute 27, an Leinen 3 und an konfektionierten Waren

17 Mill. Mark. Bereits 1912/13 waren 370 000 Flachsspindeln in Betrieb gegen 1 200 000 Flachsspindeln in England; während des Krieges hat namentlich die Verarbeitung von Flachs in Rußland bedeutend zugenommen. Jetzt, nach erfolgtem Friedensschluß, dürften namentlich russischer Flachs und russisches Leinen wichtige Einfuhrartikel nach Deutschland werden, aber auch an Wolle und Seide dürfte manches hereinkommen; weniger wird man dagegen von Baumwolle erwarten können, zumal da die letzte Ernte in Zentralasien nur sehr gering ausgefallen ist und man auch für dieses Jahr eine noch weitere Verminderung der Anbaufläche erwartet.

Deutsche Leinenindustrie. Während die deutschen Jutefabriken jetzt tatsächlich Papierverarbeiter geworden sind, indem die Textilite zu 60 bis 70 % aus gedrehtem bzw. aus gesponnenem Papier und im übrigen aus Flachs, Rückständen usw. bestehen, konnte die Flachsspinnerei im vorigen Jahre sich durch die Vermehrung des heimischen Flachsbaues wenigstens teilweise in ihrer alten Beschäftigung erhalten, was in diesem Jahre erst recht der Fall sein wird, da sich die Anbauflächen im Jahre 1917 verdoppelt haben, auf 45 000 ha gegen 22 000 ha im Jahre 1916. Für den bürgerlichen Bedarf wurde freilich nichts mehr hergestellt, sondern die ganze Industrie vollauf durch Kriegsaufträge beschäftigt, daneben konnte aber ein Teil des Rohmaterials den Hanf- und Jutespinnereien abgegeben werden; außer Leinen und Halbleinen, besonders Segeltuche, Drelle und Flugzeugleinen für die Heeresverwaltung, wurden auch Handtücher, Bettücher, Tischdecken, Hemden, Schürzenstoffe, Sandsackstoffe, Strohsackstoffe usw. aus Ersatzgarnen hergestellt, die aber dann auch bald von der Heeresverwaltung beschlagnahmt wurden.

Englands Flachs- und Hanfeinfuhr. Bis zum Ende vorigen Jahres hat die Hanf- und Flachseinfuhr Englands durch den verminderten Frachtraum noch nicht bedeutend gelitten. Im vorigen Sommer konnten noch aus Rußland genügende Mengen nach England ausgeführt und auch von Manilahanf infolge der ziemlich hohen Preisfestsetzung seitens der Regierung trotz des langen Seeweges größere Mengen herbeigeschafft werden. Da die Preise für neuseeländischen Hanf und ostafrikanischen Sisal stark getrieben werden, mußten auch für diese Sorten Höchstpreise, beruhend auf dem Wertverhältnis der einzelnen Sorten, festgesetzt werden. Die S. 121 wiedergegebenen Einfuhrmengen und Einfuhrwerte der letzten 2 Jahre zeigen eine Verdoppelung des Wertes, hingegen beim Flachs eine geringe Vermehrung, beim Hanf eine geringe Verminderung der Menge.

Das Mengenverhältnis der einzelnen Produktionsländer in bezug auf die Versorgung Englands geht aus folgender Tabelle hervor, die zeigt, daß im Jahre 1916 gegenüber dem Vorjahr nur die Einfuhr von holländischem und belgischem Flachs sowie italienischem Hanfe merklich gesunken, dagegen die von russischem Hanf und Flachs bedeutend gestiegen ist. Die englische Einfuhr betrug in Tons:

	Flachs		Hanf	
	1915	1916	1915	1916
aus Rußland	51 999	68 607	5 321	12 731
Philippinen	—	—	57 783	55 455
Britisch-Ostindien	—	—	28 605	26 732
Italien	—	—	25 004	19 554
Neuseeland	—	—	14 512	14 933
Holland	5 710	2 052	—	—
Belgien	1 105	62	—	—
Andere Länder	4 769	3 686	8 634	10 123

In diesem Jahre wird sich die Einfuhr an Flachs und Hanf nach England viel ungünstiger gestalten. Infolge des Ausfalles Rußlands herrscht schon jetzt in der Leinenindustrie Irlands großer Rohstoffmangel, und was den Hanf betrifft, werden die Zufuhren von den Philippinen, von Britisch-Indien und Neuseeland zweifellos auf geringe Mengen zusammenschrumpfen.

Juteersatz in Rußland. In Jekaterinoslaw will eine große in Moskau im vorigen Sommer gegründete Aktiengesellschaft »Jute Russe« genannt, eine große Fabrik zur Verwertung der Kenafeh-Pflanze errichten. Diese dort sehr häufige und früher von den russischen Bauern zur Anfertigung von Seilen zum Garbenbinden verwendete Pflanze soll in der Fabrik für die Herstellung von Säcken, Beuteln, Packleinen, Seilen, Tauwerk, Bindfaden und anderen sonst aus Jute gemachten Gegenständen nutzbar gemacht werden. Es soll sich hierbei um die Malvazee *Kosteletzkya pentacarpa* handeln.

Argentinische Hartfasern. Kürzlich wurde in Buenos Aires eine Gesellschaft mit einem Kapital von 500 000 Pesos gegründet, um im Distrikt Gran Chaco am Bermese die dort massenweise vorkommenden Bromelia-Arten Caraguata und Imvira auf Fasern auszubeuten. Die Regierung hat ihr hierzu ein Terrain von 20 000 ha zur Verfügung gestellt. In der Folge sollen dort Sisalpflanzungen angelegt werden. Die zur Fasergewinnung erforderlichen Maschinen sind in den Vereinigten Staaten bestellt und sollen täglich 48 Doppelzentner Faser, also jährlich zusammen rund 10 000 Tonnen liefern können. Auch die Fabrikation von Bindfaden und Säcken will die Gesellschaft aufnehmen, besonders von Bindegarn zu Dreschmaschinen sowie von grobem Sackleinen, das bisher aus Ostindien eingeführt wurde und jetzt in Argentinien sehr fehlt.

Sisalkultur in Eritrea. Nachdem Versuche auf einer Fläche von etwa 80 Acres bei Asmara erwiesen haben, daß die Sisalkultur befriedigende Ergebnisse brachte, soll diese Fläche auf 1000 Acres erweitert werden. Eine Kommission italienischer Ingenieure begibt sich nach Nordamerika und Mexiko, um die einschlägigen Fragen zu studieren und dort Maschinen usw. aufzukaufen zur Einrichtung von Fabriken in Eritrea.

Manilahanf. Im Jahre 1917 betragen die Hanfanfuhren Manilas 1 225 000 Ballen, während zu Beginn des Jahres in Manila noch 265 000 Ballen vorrätig waren. Die Ausfuhr des Jahres betrug 1 202 000 Ballen, von denen die Vereinigten Staaten allein 778 000 Ballen aufnahmen, der Rest, nämlich 424 000 Ballen, ging nach Europa. Die Bedeutung des Manilahans für die Wirtschaft der Philippinen erkennt man schon daraus, daß im Jahre 1917 an der Gesamtausfuhr im Werte von 95,6 Mill. Dollars Manilahanf mit nicht weniger als 20 Mill. Dollars beteiligt war.

Seidenerzeugung der Welt. Die Welterzeugung an Seide ist in den letzten 25 Jahren um zwei Drittel gestiegen, von 33 Mill. Pfund im Jahre 1892 auf 55 Mill. Pfund. Fast die gesamte Zunahme fällt auf Japan, dessen Produktion sich in dieser Zeitperiode von 6 auf 28½ Mill. Pfund gehoben hat, und diejenige Chinas, die von 12 auf 15 Mill. Pfund stieg, weit hinter sich zurückläßt. Die Seidenproduktion Europas ist dagegen in der gleichen Zeit von 11 auf 9 Mill. Pfund gefallen, so daß man die Seide mehr und mehr wieder als ostasiatisches Produkt bezeichnen kann, zumal auch die Seidenerzeugung Vorderasiens abgenommen hat. Die Möglichkeit der gewaltigen Produktionssteigerung in Ostasien beruht auf der zunehmenden Aufnahmefähigkeit der Vereinigten Staaten, deren Seidenkonsum sogar noch schneller zugenommen hat als die Weltproduktion, er ist nämlich von 5 auf 31 Mill. Pfund gestiegen.

Ansammlung von Wolle in den südafrikanischen Häfen. Infolge des Frachtraummangels häufen sich die auf Verschiffung wartenden Wollmengen in Südafrika zusehends an. Wie General Botha kürzlich im Volksrat der Südafrikanischen Union mitteilte, lagerten nicht weniger als 220 000 Ballen, also ungefähr 50 Millionen Kilogramm Merinowolle in den verschiedenen Hafenzentren der Union.

Überseeische Hölzer. Infolge der Geringfügigkeit der vorhandenen Bestände an überseeischen Hölzern in Deutschland haben die Preise eine vielfach geradezu phantastische Höhe erreicht. So notierten nach der Köln. Volks-Ztg. vom 26. Februar:

Teak, ostindischer	600 bis 800 M.	Pappel, amerik.	150 bis 300 M.
Zigarrenkistenzeder	550 „ 650 „	Eiche, amerik.	150 „ 200 „
Mahagoni	500 „ 650 „	Esche	100 „ 350 „

alles in Blöcken, Schnittware 70% höher. Dagegen notierten Weichhölzer wie deutsche und russische Birke und Erle nur 75 bis 120 M.

In Stämmen zu je 50 kg notierte:

Buchsbaum, asiatischer	40 bis 80 M.	Ebenholz	40 bis 100 M.
„ westindischer	15 „ 30 „	Jacaranda	55 „ 85 „
Cocobolo	40 „ 75 „	Pockholz	150 „ 200 „
Bleistiftzeder	40 „ 100 „	Rosenholz	30 „ 50 „

Mahagonimarkt in London. Seit Herbst 1915 sind keine nennenswerten Quantitäten mehr importiert worden, wenigstens nicht für den freien Verkehr. Im Februar 1916 wurde die Einfuhr verboten; infolgedessen sind die Lagervorräte bis auf einen kleinen Rest zusammengeschrumpft. Ende 1917 betrug der Londoner Lagerbestand nur noch 2420 Blöcke gegen 21 638 bzw. 38 852 am Ende der Jahre 1915 und 1914. Der Mangel macht sich auch in England schon sehr bemerkenswert und die Preise sind 200% höher als bei Ausbruch des Krieges. Für die Regierung kamen im Jahre 1917 nur 1583 Blöcke Honduras und 116 Blöcke afrikanischer Herkunft heran, sonst nichts.



Neue Literatur.



Mittelfrika in Karten, 1:2 000 000, herausgegeben vom Reichs-Kolonialamt, bearbeitet von P. Sprigade und M. Moisel. Berlin 1917. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen).

Von diesem wichtigen Kartenwerk liegen als erste die zwei den östlichen Sudan behandelnden Blätter vor; das in diesen dargestellte Gebiet reicht vom Tschadsee bis Abessinien, von Borku und Dongola bis zum Belgischen Kongo sowie von Khartum bis zum Albertsee, umfaßt also im wesentlichen französisches Gebiet sowie den anglo-ägyptischen Sudan. In Arbeit befinden sich die vier Blätter, welche den Belgischen Kongo und Angola darstellen sowie Deutsch-Ostafrika und Mozambique. In Aussicht genommen sind dann noch die drei Blätter des westlichen Sudan und Ober-Guinea. Über die Sorgfalt und Übersichtigkeit brauchen wir in Anbetracht des Rufes der Bearbeiter keine Worte zu verlieren. Der Preis des Blattes ist ein mäßiger, 6 M. in Umschlag, gefalzt, 12 M. in Umschlag, auf Leinwand aufgezogenes Taschenformat, 13 M. auf Leinwand aufgezogen mit Stäben zum Aufrollen.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Bagdadbahn. Land und Leute der asiatischen Türkei. Von Karl Hermann Müller, Ingenieur bei der Preußisch-Hessischen Staatseisenbahnverwaltung, früher Ingénieur de la nouvelle ligne de Bagdad. Hamburg 1917. Verlag von Boysen & Maasch, Gewerbe- und Architektenbuchhandlung. 8°. 128 Seiten mit 2 Karten. Preis 3,50 M.

Diese Wilhelm v. Pressel, 1821 bis 1902, dem Vorkämpfer für die deutsche Orientarbeit, gewidmete Schrift will Auskunft über Land und Leute der asiatischen Türkei erteilen und zeigen, welchen bedeutenden Wert die wirtschaftliche Erschließung dieses Landes gerade für Deutschland hat. In erzählendem Ton, mit allerlei Abschweifungen allgemeiner Natur, wird der Bereich der Bagdadbahn von Stambul bis zum Persischen Golf verfolgt; andere Kapitel behandeln die Landwirtschaft in Kleinasien, Türkische Verkehrsfragen. Ein- und Ausfuhr, das Relief des Landes, Anbau und Erzeugnisse, Badeorte und Thermen, Münzen. Maße, Gewichte sowie das neue Minengesetz; alles etwas bunt durcheinander, aber recht unterhaltend und gleichzeitig belehrend.

Afrikanische Kriegsziele von Davis Trietsch. Verlag Süsserott. G. m. b. H. Berlin 1918. 8°. 34 S.

Der Verfasser tritt für ein großes zusammenhängendes mittelafrikanisches Kolonialreich ein. Über die hiermit zusammenhängende Frage will die Schrift Klarheit verbreiten und bringt hierzu eine große Zahl statistischen Materials, teilweise in Form von Tabellen sowie sechs instruktive Kartenskizzen.

Landwirtschaftlich Statistischer Atlas. Die landwirtschaftliche Erzeugung der Welt unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft in Deutschland, Österreich-Ungarn und Polen und der deutsche Außenhandel in land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen in 105 Karten und einer Einleitung von Dr. F. Lange, Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer Bremen, nebst einem Geleitwort von Prof. Dr. F. Wohltmann, Kais. Geh. Regierungsrat, Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle. Berlin 1917. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) 1917. Folio.

Dieses große Kartenwerk vermittelt einen schnellen und klaren Überblick der landwirtschaftlichen Erzeugung der Welt im Hinblick auf den Bedarf und die Leistungen Deutschlands. Auf Umrisskarten der Erde, einzelner Kontinente oder Länder sind in farbigen Quadraten oder Kreisen verschiedener Größe die einzelnen Produkte (Erzeugung, Ein- oder Ausfuhr), und daneben in schwarzem oder farbigem Druck die Größe der Flächen, die Mengen in Gewichten, Maßen oder Werten eingetragen. Deutlicher als durch das Studium umfangreicher statistischer Übersichten tritt jedem bei Betrachtung der Karten sinnfällig vor Augen einerseits, welche gewaltigen Leistungen die deutsche Landwirtschaft zu verzeichnen hat, die zu einer Erzeugung von 8% der Welternte nicht mehr als 4% der mit Getreide bebauten Fläche der Welt benötigt, womit es an der Spitze aller größeren Ackerbau treibenden Nationen der Welt steht, andererseits aber, wie eng Deutschland in seiner Ein- und Ausfuhr mit fast sämtlichen Ländern der Erde verknüpft ist, und wie relativ gering bisher die Bedeutung unserer Kolonien hierbei gewesen ist. Freilich muß aber berücksichtigt werden, daß, um zufällige Schwankungen zu vermeiden, Durchschnitte der fünf Jahre 1909 bis 1913 genommen wurden, wobei unsere Kolonien, die ja erst in den zwei letzten Jahren vor dem Krieg ihre Ausfuhr erheblich zu steigern

vermochten, natürlich schlecht abschneiden. Daß neben Österreich-Ungarn auch Polen besondere Berücksichtigung gefunden hat, wird gewiß infolge der engen Verknüpfung unserer Wirtschaften allgemeinen Beifall finden. Auf einer Reihe von Karten ist auch Litauen, Kurland und der westliche Teil der Ukraine mit berücksichtigt worden. Der Krieg hat freilich die Erzeugung und den Handel in landwirtschaftlichen Produkten durch einen scharfen Riß unterbrochen, aber wie immer sich die Verhältnisse auch später entwickeln werden, es wird stets von Wert sein, sich über die Zustände vor dem Krieg durch eine so übersichtliche Zusammenstellung belehren oder orientieren zu können.

Die türkische Bergbaustatistik 1318 bis 1327 (14. März 1902 bis März 1912). Übersetzt und bearbeitet von Dr. Gustav Fester, Professor an der Universität Stambul. Verlag Kiepenheuer, Weimar 1918. 8^o. 80 Seiten. Preis 2,50 M.

Diese Schrift bildet das vierte Heft der Flugschriften der Zentralgeschäftsstelle für deutsch-türkische Wirtschaftsfragen, die ersten drei sind: Die deutsch-türkischen Wirtschaftsbeziehungen, Türkisches Zollhandbuch und Türkische Wirtschaftsgesetze. Es werden in dem vorliegenden Heft die durch Ferman verliehenen Bergbaukonzessionen nach den Vilajets in alphabetischer Anordnung tabellarisch aufgeführt, ferner in sechs weiteren Tabellen Produktion und Export der Bergwerke, Steinbrüche und Salinen, und schießlich in Einzeldarstellungen die wichtigsten staatlichen und privaten Bergwerksbetriebe besprochen. Die Schrift zeigt die Rückständigkeit des gesamten, fast ausschließlich auf Anatolien konzentrierten türkischen Bergbaues, andererseits aber die vielen Möglichkeiten, die sich daselbst guten und über große Kapitalien verfügenden Organisationen darbieten. Vor allem kommen in Betracht Kohle, Schmirgel, Borax, Meerschaum, Chrom, Zink, Blei, Silber und Kupfer, daneben aber auch Antimon, Quecksilber, Schwefel, Arsen, Mangan, Eisen, Lignit, Phosphate und Petroleum werden in der Statistik noch nicht erwähnt, offenbar weil diese Konzessionen erst später verliehen worden sind.



Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben,
Kostenanschläge, Bestellformulare und Tele-
graphenschlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

Carl Bödiker & Co.

Kommanditgesellschaft
:: auf Aktien ::

Hamburg, Königsberg, Rotterdam, Hongkong, Canton, Tsingtau,
Wladiwostok, Blagoweschtschensk, Charbin, Swakopmund,
Lüderitzbucht, Karibib, Windhuk,
Keetmanshoop.

Brüssel, Brügge, Ichtghem,
Ostende, Thielt.

Proviant, Getränke aller
Art, Zigarren, Zigaretten,
Tabak usw.

unverzollt aus unsern Freihafenlagern,
ferner ganze Messe-Ausrüstungen,
Konfektion, Maschinen, Mobiliar,
Utensilien sowie sämtliche Bedarfsartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer.



Nach einer dem Komitee zugegangenen Nachricht hat der Leiter unserer Technischen Stelle in Lindi (Deutsch-Ostafrika)

Herr Diplom-Ingenieur Karl Strecker

am 17. Oktober 1917 im Kampfe gegen die Engländer in Ostafrika den Heldentod gefunden. Strecker wurde Ende 1913 vom Komitee nach Deutsch-Ostafrika entsandt, um die neu geschaffene Technische Stelle in Lindi einzurichten und deren Leitung zu übernehmen.

Er hat sich dieser vaterländischen Aufgabe mit aufopferungsvoller Hingabe gewidmet und sie schließlich durch seinen Tod besiegelt. Ehre seinem Andenken für alle Zeit!

Berlin, den 1. Juni 1918.

Kolonial-Wirtschaftliches Komitee.

Dr. Wilhelm von Oechelhaeuser.

Allmonatlich erscheinen

„Kriegsmittelungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“.

Bisher sind die Nummern 1 bis 27 erschienen.

Kostenlos zu beziehen durch den
Verlag des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

Berlin NW7, Pariser Platz 7.

Nordisches Kolonialkontor

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Hamburg 11 * Globushof

Fernsprecher: Gruppe III, 1056—1058

* Drahtanschrift: Nordkontor

An- und Verkauf von
inländischen u. ausländischen
Wertpapieren jeder Art,
insbesondere

Kolonial- und Schiffahrtswerten.

Kapitalbeschaffung für koloniale Unternehmungen.

Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees

Berlin NW, Pariser Platz 7

erscheinen fortlaufend:

Der Tropenpflanzer, Zeitschrift für tropische Landwirtschaft mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften, monatlich. 1917. XX. Jahrgang. Preis M 15,— pro Jahr für Deutschland, Österreich-Ungarn und die deutschen Kolonien, M 20,— für das Ausland.

Berichte über Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen:

Baumwoll-Expedition nach Togo 1900. (Vergriffen.)

Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen. Bericht I—XVII, Karl Supf.

Verhandlungen des Vorstandes des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

Verhandlungen der Baumwollbau-Kommission.

Verhandlungen der Kolonial-Technischen Kommission.

Verhandlungen der Kautschuk-Kommission.

Verhandlungen der Ölröhstoff-Kommission.

Sonstige Veröffentlichungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees:

Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien. Zweite, verb. Aufl. Preis M 5,—.

Kunene-Zambesi-Expedition, H. Baum. Preis M 7,50.

Samoa-Erkundung, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohltmann. Preis M 2,25.

Fischfluß-Expedition, Ingenieur Alexander Kuhn. Preis M 2,—.

Wirtschaftliche Eisenbahn-Erkundungen im mittleren und nördlichen Deutsch-Ostafrika, Paul Fuchs. Preis M 4,—.

Die wirtschaftliche Erkundung einer ostafrikanischen Südbahn, Paul Fuchs. Preis M 3,—.

Die Baumwollfrage, ein weltwirtschaftliches Problem, Prof. Dr. Helfferich, Wirkl. Legationsrat a. D. Preis M 1,—.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Baumwolle auf dem Weltmarkte, Eberhard von Schkopp. Preis M 1,50.

Die Baumwolle in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Moritz Schanz. Preis M 1,50.

Die Baumwolle in Ägypten und im englisch-ägyptischen Sudan, Moritz Schanz. Preis M 5,—.

Die Baumwolle in Ostindien, Moritz Schanz. Preis M 3,—.

Die Baumwolle in Russisch-Asien, Moritz Schanz. Preis M 4,—.

**Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW, Pariser Platz 7.**

Verantwortlich für den wissenschaftlichen Teil des „Tropenpflanzer“ Prof. Dr. O. Warburg, Berlin.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Paul Fuchs, Berlin-Lichterfelde.

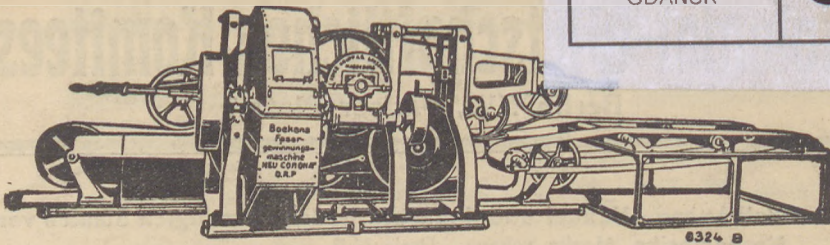
Verlag und Eigentum des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin, Pariser Platz 7.

Gedruckt und in Vertrieb bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin SW68, Kochstr. 68—72.

Im Verlage des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees
Berlin NW, Pariser Platz 7

- Baumwoll-Anbau, -Handel und -Industrie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika**, Moritz Schanz. Preis M 3,—.
- Plantagenkulturen auf Samoa**, Prof. Dr. Preuß. Preis M 1,50.
- Deutsche Kolonial-Baumwolle**, Berichte 1900—1908, Karl Supf. Preis M 4,—.
- Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft**. Preis M 2,—.
- Aussichten für den Bergbau in den deutschen Kolonien**. Eine Aufforderung an deutsche Prospektoren zur Betätigung in unsern Kolonien. Preis 75 Pf.
- Die Ölpalme. Ein Beitrag zu ihrer Kultur**. Im Auftrage des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees verfaßt von Dr. Soskin. Preis M 2,—.
- Koloniale Produkte, Erläuterungen zu der Schulsammlung**. Preis 75 Pf.
- Anleitung für die Baumwollkultur in den Deutschen Kolonien**, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M 2,—.
- Auszug aus der Anleitung für die Baumwollkultur, Deutsch-Ostafrika**, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M 1,—.
- Die Guttapercha- und Kautschuk-Expedition des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees nach Kaiser Wilhelmsland 1907—1909**, Dr. R. Schlechter. Preis M 5,—.
- Wirtschaftliches über Togo**, John Booth. Preis M 2,—.
- Der Faserbau in Holländisch-Indien und auf den Philippinen**, Dr. W. F. Bruck. Preis M 5,—.
- Praktische Anleitung zur Kultur der Sisalagave in Deutsch-Ostafrika**, Prof. Dr. W. F. Bruck. Preis M 1,—.
- Kriegskonterbande und überseeische Rohstoffe**, Dr. Fr. Benj. Schaeffer. Preis mit Weltrohstoffkarten M 4,50, ohne Karten M 3,50.
- Die Welterzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Versorgung Deutschlands in der Vergangenheit und Zukunft**, Dr. A. Schulte im Hofe. Preis M 3,—.
- Kann uns Mesopotamien eigene Kolonien ersetzen?**, Emil Zimmermann. Preis 40 Pf.
- Syrien als Wirtschaftsgebiet**, Dr. A. Ruppin. Preis brosch. M 8,—, geb. M 10,—.
- Deutschlands koloniale Not**, Dr. Karstedt. Preis M 1,—.
- Farbige Hilfsvölker**. Die militärische Bedeutung von Kolonien für unsere nationale Zukunft, Major H. Fonck. Preis 50 Pf.

Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW, Pariser Platz 7



Fasergewinnungs-Maschinen „NEU-CORONA“ PATENT BOEKEN

für Agaven, Aloe, Musa, Sansevieria u. andere faserhaltige Pflanzen.

Ausstellung Allahabad (Brit. Indien) 1911: **Goldene Medaille.**

Ausstellung Soerabaya (Niederländ. Indien) 1911: **Diplom**
für ausgezeichnete Bauart, Leistung und Güte des Erzeugnisses.

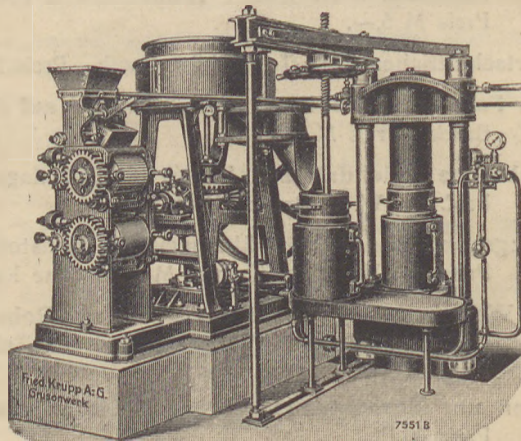
Vorquetscher, Bürstmaschinen, Faserschwingen. **Ballenpressen.**

Zuckerrohr-Walzwerke. Kaffee-Schäl- u. Poliermaschinen.

Maschinen
und vollständige
Einrichtungen zur
Ölgewinnung

Maschinen und
vollständ. Anlagen
zur
Gewinnung
von Rohgummi

Krane- und Verlade-
Einrichtungen



Ölmühle für Kleinbetrieb

FRIED. KRUPP A.-G. GRUSONWERK

MAGDEBURG-BUCKAU